

Er scheint täglich außer Montags, Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich 2.20 Mark, monatlich 1.10 Mark, wöchentlich 20 Pfennig in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfennig. Sonntags-Nummer mit dem "Sonntags-Blatt" 10 Pfennig. Post-Abonnement: 3.00 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Regierungs-Verordnungsliste für 1891 unter Nr. 6400.

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Periode oder deren Raum 40 Pfennig, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
Fernsprecher: Amt 6, Nr. 4106.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2. | Sonntag, den 4. Januar 1891. | Expedition: Benth-Strasse 3.

### Kleinbürgerliches.

"Europa steht noch fest!" So lautete das geflügelte Wort, mit dem der abgedankte Herrkules des Jahrhunderts jüngst seine spärlichen Getreuen in Berlin begrüßte. Wir konnten erst keinen rechten Sinn in das Wort hineinbringen, denn die grollende Durchlaucht hat doch eigentlich keinen Grund, selber daran zu erinnern, daß "Europa" heute fester steht als zu den Zeiten ihrer Regierung. Aber nunmehr verstehen wir das Wort, denn der gleiche Stoßseufzer hat sich von tausend und aber tausend Herzen "ehrsamer Bürger" losgerungen. Ja, "Europa steht noch fest!" Die Sozialdemokratie hat in dem "Probierjahr" noch nicht losgeschlagen, die sozialdemokratische Kommune ist nicht proklamiert worden und zum Jahreswechsel kann man sich noch einmal freuen, daß der erste Mai und der erste Oktober "so glücklich" vorübergegangen sind und daß mit einem Wort "Europa noch feststeht." Der Wiederhall dieses Stoßseufzers ist in tausend Spießbürgerblättern zu vernehmen; dem "genialen Staatsmann" wird in Masse nachgejuchelt, dazu ist er immer noch Autorität genug.

Ah, dieses Bürgerthum! Von seinen besseren Elementen wird ihm tagtäglich vorgeredet, welche große Kulturaufgaben seiner harren, und schließlich glaubt es selbst daran, daß es berufen sei, die große Rolle zu spielen, die man ihm andichtet. Aber wenn man sich die Sache in der Nähe ansieht, was bleibt dann übrig? Nichts als die traurige Wahrheit, daß der große Dichter auch in unserer Zeit immer noch Recht behält mit seinem Spruch, daß der Spießbürger weiter Nichts ist, als "ein hohler Darm, voll Furcht und Hoffnung, daß Gott erbarm!"

Die geistige Degeneration des Bürgerthums steckt auch die besseren Elemente desselben an. Was soll man dazu sagen, daß die "Frankfurter Zeitung" sogar sich in einer Neujahrsbetrachtung den Satz leistet:

"Auf das Bürgerthum ist die volle Verantwortlichkeit übergegangen, die sozialistische Bewegung nicht zu einer dem Fortschritt und der Kultur den Untergang drohenden Macht werden zu lassen."

Der Widerstimm dieses Satzes wird nur schwach dadurch gemildert, daß hinterher den Arbeitern "berechtigte Ansprüche" auf "politische Freiheit" und "soziale Gleichberechtigung" zugestanden werden. Die sozialistische Bewegung soll, so sieht es da, in ihrer Entwicklung die Kultur und den Fortschritt bedrohen.

Wenn das am grünen Holze geschieht!

Wir werden uns natürlich mit der bürgerlichen Demokratie so wenig wie mit der "Kreuzzeitung" darüber herumstreiten, ob der Sozialismus kulturfeindlich ist oder

nicht. Auch nicht darüber, ob die sozialistische Bewegung kulturfeindlich werden kann. Denn wer auf die "berechtigten Ansprüche" der Arbeiter, auf "politische Freiheit und soziale Gleichberechtigung" direkt losgeht, der kann doch nicht "kulturfeindlich" sein oder werden, weil er ernsthaft erstrebt, was Andere nur als Phrase benutzen. Wir meinen es eben ernsthaft mit den "sozialen Reformen", Andere verzieren ihr Programm mit Anklängen an solche, weil es heute einmal so Mode ist.

Wir sind es gewohnt, auf allen Seiten Nachwächterrufe ertönen zu hören, wenn wir die Schäden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung kritisieren. Aber — man sollte es nicht glauben! — die Gesellschaftsordnung wird gar zu leicht mit "Kultur" verwechselt. In demselben Blatt wird gemeldet, daß in London infolge des Frostes die Arbeitslosigkeit die Dimensionen einer Hungersnoth annehme, und aus Wien wird berichtet, daß sich dort ganze Familien mit Kind und Kegel in die öffentlichen Wärmestuben flüchten, daß in vier Wärmestuben in drei Tagen 14 432 Portionen Suppe und Brot verabreicht worden sind. Wo bleibt da die "Kultur" der kapitalistischen Weltordnung und sind wir wirklich Feinde der Kultur und des Fortschritts, wenn wir einen ganzen Gesellschaftszustand, eine ganze Produktionsform für nicht existenzberechtigt erklären, die in ihren Wirkungen zu solchem Unheil führen und nicht im Stande sind, bessernde oder auch nur ernstlich lindernde Bestrebungen hervorzubringen? Was heute die Kultur bedroht, ist in erster Linie der Kapitalismus; darüber sind sich nachgerade die Gelehrten einig. Andere sehen das ein und legen feuzend die Hände in den Schooß; die Sozialdemokratie sammelt werthätig die Mühseligen und Beladenen, damit sie in Reih' und Glied ankämpfen gegen die Alles mit ihrem Netz umspinnende Kapitalherrschaft.

Es könnte nach den Ausführungen des demokratischen Blattes schier aussehen, als bilde man sich dort immer noch ein, man könne der sozialistischen Bewegung die Richtung geben, wie sie den Leitern der bürgerlichen Demokratie beliebt. Auf diesen Wahn sind wir schon mehr als einmal gestoßen und es mag schon sein, daß einige bürgerlich-demokratische Staatsmänner sich von der Vorlesung bestimmt glauben, noch einmal die Fingel der Arbeiterbewegung zu ergreifen. Die sozialistische Partei wäre also nur darum so groß geworden, um sich an ein kleinbürgerliches Schlepptau hängen zu lassen! Was soll es denn heißen, daß die kleine demokratische Gruppe — denn von einer anderen kann das Frankfurter Blatt doch wohl nicht sprechen — die Verantwortlichkeit dafür haben soll, wie sich die sozialistische Bewegung in Zukunft gestaltet? Das klingt ja schier wie angemaßte

Vormundschaft und wir brauchen kaum zu betonen, daß die Sozialdemokratie solch kindliche Selbsttäuschung mit der Heiterkeit behandeln wird, die ihr gebührt.

Es giebt so viele superkluge Leute, die der Sozialdemokratie vorschreiben wollen, was sie zu thun und zu lassen hat. Gätte sie sich darum bekümmern wollen, so wäre sie das nicht geworden, was sie ist. Auf ein steifleinenes "demokratisches Bürgerthum" kann und wird sie keine Rücksicht nehmen.

Sie wird ihren eigenen Weg gehen, wie bisher.

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 3. Januar.

Eine neue Sperrgelder-Vorlage ist in Aussicht gestellt — d. h. eine solche Regierungsvorlage, welche die vollständige Rückzahlung der, während des Kulturkampfes "gesparten" d. h. vom Staat beschlagnahmten Kirchengelder bezweckt. Daß die nationalliberale Presse hierüber zeteret, ist sehr natürlich — die "Partei" der Mannesköpfe fristet ihr Betteldasein ja nur mit Kulturkampf und Jesuiten — daß aber auch fortschrittliche Blätter die Vorlage bekämpfen und von einer Unterwerfung des Staats unter die Kirche reden, das ist denn doch ein starkes Stück und beweist, daß dieser Partei der letzte Rest von demokratischem Bewußtsein abhanden gekommen ist. Die Rückgabe der Sperrgelder ist unseres Erachtens eine einfache Forderung der Gerechtigkeit. Und nicht bloß das — in diesem Falle würde sich auch das englische Sprichwort: "Gehlichkeit ist die beste Politik" voll bewahrheiten. Die Regierung kam dem Zentrum thatsächlich keinen schlimmeren Streich spielen, und ihre eigene Stellung nicht besser kräftigen, als indem sie dem Zentrum jeden Vorwand zu Beschwern und zur Hezerei nimmt. Das Zentrum ist keine Partei mit einem bestimmten, dauernden Programm, wie die Sozialdemokratie — es ist bloß eine Gelegenheitspartei, eine Partei ad hoc, die durch bestimmte Vorkommnisse veranlaßt, bloß zu einem bestimmten Zwecke gebildet worden ist oder sich gebildet hat. Während die Sozialdemokratie erst dann aufhören kann, eine Partei zu sein, wenn ihr ganzes Programm erfüllt ist, muß eine programmlose Partei, wie das Zentrum, mit logischer Nothwendigkeit von der Bildfläche verschwinden, sobald der bestimmte Anlaß, dem sie ihren Ursprung verdankt, weggeräumt, und der bestimmte Zweck, zu dem sie gegründet wurde, erreicht ist. Dieser Anlaß ist bei dem Zentrum der Kulturkampf und der Zweck die Abschaffung der Ausnahmegeetze. Mit der Einstellung des Kulturkampfes und der Abschaffung der Ausnahmegeetze gegen die Katholiken muß der "Thron" des Zentrums zusammenfallen. Das wissen die Windthorst und Genossen, und darum sind sie so eifrig bemüht, den Kulturkampf, welchen die Regierung

### Feuilleton.

#### Bei Mama.

Es endete damit, daß der Admiral bei der nächsten Vorstellung seine "little potito annio" mit sich auf der Tribüne haben wollte. Die Frau Admiralin gab nach einigen Bedenken ihre Erlaubnis, und da der Admiral Janny eine "Marxte" versprochen, ließ auch Frau Dolmisen es hingehen.

Er sprach diesmal über das Thema "Der größte Mann." Auf dem großen Tisch droben war ein kleiner Tisch angebracht, auf welchem der Admiral seine Bücher hatte; neben dem Tisch stand ein Kinderstuhl, welcher auch eigentlich dem Admiral gehörte, nun saß aber Janny drin und präsierte. Das Publikum kam in so gute Laune, daß die Admiralin allen Grund hatte, die Vorstellung noch einmal mit derselben Anordnung wiederholen zu lassen. Diesmal war das Haus gedrängt voll. Und da Janny nun im Gefühle ihrer Wichtigkeit plötzlich auf eigene Faust aufzutreten und sich mit den Zuschauern pantomimisch zu unterhalten begann, da erreichte die Munterkeit eine solche Höhe, daß der Admiral, selbst vom Lachen überwältigt, seinen Vortrag über den größten Mann abbrechen mußte.

Seither war Admiral Dickonominini eine stehende Figur in Janny's Repertoire. Sie imitierte ihn voll Selbstbefriedigung: "Ein großer Mann — ein kleiner Mann!" deklamirte sie, "ein kleiner Mann — ein großer Mann. Jedoch ein großer Mann — ein sehr kleiner

Mann und mancher sehr kleine Mann — ein sehr großer Mann!"

Die alte Kari lachte, daß ihr die Thränen herabfloßen:

"Hahaha; das paßt, das paßt! sagte das Schwein, als es einen Schnürleib bekam."

Die todte Saison hatte begonnen und da ging es so wie gewöhnlich. Was man in der Arbeitszeit verdient hatte, war nicht mehr, als man nach und nach aufbrauchte; außerdem mußte hier und da ein Kleiderstück, ein Paar Schuhe, etwas neuer Auspruch für den alten Sonntagsanzug herbeigeschafft werden; Janny mußte bekommen, was sie bedurfte; brachen dann die arbeitslosen Tage an, oder angenommen, man wurde krank, so war sogleich die bitterste Noth im Haus. Und sonst stieß die alte Geschichte: von Erdäpfeln leben und von Mettloch, und zur Abwechslung nur ein Häring; den Kredit benutzen, jedoch mit Vorsicht, so daß er ausbleibt, und im Uebrigen mit den Wissen rechnen, die von alter Freundsinnen Tisch für sie abfielen. — ach ja, sie kannte dies Lied schon auswendig, die Frau Dolmisen.

Und doch war der Brotmangel nicht das Schlimmste. Das Schlimmste war die Langeweile. Es mochte Einem oft schwer fallen, bei Fremden zu arbeiten, man süßte sich beständig gleichsam im Weg; aber so dabei sitzen, mit einem Strichzug in der Hand, und die vier leeren Wände anstarren, — da war man ja rein außer Stande, die Zeit von der Stelle zu bringen.

Es hatte den Anschein, als wolle dies Jahr Niemand sie aufs Land hinausnehmen. Wahrscheinlich überlegte man sich's wegen Janny; Janny war überall im Weg. So mußte man denn hier sitzen bleiben und sich langweilen. Ja, wenn es zum mindesten hier wie in Kristiania wäre und man

auf der Straße etwas sähe! Allein nicht einmal das. Höchstens einen Bauer, der mit seiner Schindermähre herangerasselt kam; und genugsam mußte Derjenige sein, welcher nach solchen den Kopf umwendete. So blieb denn kein Zeitvertreib als die Kleine, welche kanterte und quälte und auf die Gasse wollte; — gab sie eine Weile Ruhe, so konnte man sicher sein, daß sie auf irgend einen bösen Streich gerathen. Frau Dolmisen sah den langen Sommermonaten mit Verzweiflung entgegen. Die Tage schlichen träg dahin, wie Regenwürmer auf der Landstraße; man merkte nicht, ob sie vom Fled kamen.

Die kleine Golduhr, die man ihr aus dem Konfuz gerettet, weil sie altes Erbstück war, lag in ihrem Behälter auf dem Tisch und tickte und tickte; es half nichts, darauf hinzuschauen. Sie zwang sich, lange Stunden an etwas anderes zu denken, an die Reise nach Kristiania, an die Zukunft, an's Mittagessen, an die alte Kari; es dauerte so lang, daß man davon graue Haare kriegen konnte — nun mußte doch wohl eine Stunde oder dergleichen vergangen sein. Sie sah auf die Uhr. Ja freilich, Sechszehn Minuten waren vorbei.

Frau Dolmisen legte ihre Striderei hin, erhob sich, streckte sich, gähnte, — legte sich ins offene Fenster und sah hinaus; vielleicht kam des Nachbarn Dienstmädchen gegangen. Das gab ein Gespräch; — speisen sie bald? was hatten sie zu Mittag? hatte Hansemann seinen vierten Zahn? hörten sie nichts von Jens aus Amerika? — Oder sie ging hin und her, von der Stube in die Küche, von der Küche in die Stube, rückte an diesem und jenem, wässerte ihre Blumen; vielleicht fiel ihr mittlerweile etwas ein. — Oder es kam vielleicht die alte Kari und hatte Zeit, so daß man eine Partie nach dem Wasserfall machen konnte! — Und die

thatsächlich aufgegeben hat, künstlich ins Leben zu galvanisieren. Und bisher hat die Regierung durch ihr schwankendes, unklares, schwächliches, kompromisselndes Vorgehen den Zentrumsführern dieses Spiel auch erleichtert. — Statt ohne Rücksicht und ohne Hintergedanken die Ausnahmegefehle in den Papierkorb zu werfen, machte man tropfenweise Konzeptionen, verfolgte eine kleinliche Schwacherpolitik, die dem Zentrum nur nützen konnte, und machte es den Zentrumsführern möglich, ihren Wählern nach wie vor den alten Kulturkampf-Sand in die Augen zu streuen.

Entschlüsse die Regierung sich dem Zentrum gegenüber zu einer Politik absoluter Gerechtigkeit, so würden die Zentrumsführer bald einpacken können. Aber — wir vermuthen sehr stark, die Regierung hat keine Lust, dem Zentrum diesen Schabernack zu spielen und wird es vorziehen, sich dasselbe als offiziöse oder geheime Regierungspartei zu erhalten. —

Von einem sonderbaren „Sieg der Theorie“ und anderen sonderbaren Dingen schreibt das „Militär-Wochenblatt“ in seinem Artikel: „Zur Jahreswende“. Es feiert zunächst die Einführung des Kleinkalibrigen Gewehrs als einen „Sieg der berechnenden Theorie über die Routine, die so oft und so hoch gepriesene Praxis“ und fährt dann fort:

„Das neue Jahr beginnt, wie seine Vorgänger, unter den zuverlässigsten Friedens-Aussichten. Die Armee erwartet auch in Zukunft nur die ernste, gleichmäßige Friedensarbeit. Diese wird durch immer neue Aufgaben und immer höhere Anforderungen von Jahr zu Jahr schwieriger und im Einzelnen peinlicher. Es gilt nicht mehr den Massendruck früherer Zeiten, sondern die geistige und körperliche Ausbildung und Förderung jedes Individuums. Die moralische, ja selbst die politische Erziehung des Soldaten muß, Angesichts der umstürzenden Tendenzen der Gegenwart, sorgfältig ins Auge gefaßt werden. Gegenüber dem doppelten Bestande an Menschenmaterial auf Seiten unserer allmächtigen Nachbarn und der ins Ungemessene wachsenden Friedensstärke des westlichen Nachbarreiches wird die deutsche Armee mehr denn je dazu aufgefordert, das, was ihr an Zahl abgeht, durch den Grad der Ausbildung, vor Allem aber durch die stramme Heeresdisciplin und den jedem Soldaten anzuverlehnenden Geist der Unterordnung und des Gehorsams zu ersetzen. Aus dieser Rücksicht kann auch der immer wieder auftauchende Versuch, eine Herabsetzung der Dienstzeit durchzuführen, nicht auf Erfüllung rechnen.“

Die „Vossische Zeitung“, der wir dies Zitat entnehmen — denn wir selbst lesen das „Militär-Wochenblatt“ natürlich nicht, — bemerkt dazu:

„Sollte nicht der Tag kommen, wo auch die Herabsetzung der Dienstzeit als ein Sieg über die „Routine“, die „hochgepriesene Praxis“ gefeiert wird?“

Freilich, weiter kann man die politische Bescheidenheit nicht treiben.

Wir für unser Theil sind nicht so bescheiden und haben etliche andere Bemerkungen zu machen.

Ein „Sieg der Theorie“ über die Routine soll die Einführung des Kleinkalibrigen Gewehrs sein — ein sehr merkwürdiger Sieg der Theorie dies! Oder weiß das „Militär-Wochenblatt“ nicht, daß die verkommenen Franzosen das Kleinkalibrige Gewehr schon drei Jahre früher gehabt haben als wir, und daß unser „Sieg“ also thatsächlich darin besteht, von den Franzosen um drei Jahre zu langem geschlagen worden zu sein?

Und was versteht denn eigentlich das „Militär-Wochenblatt“ unter „Friedensarbeit der Armee“? „Friedensarbeit“ und „Armee“ sind zwei Begriffe, die unseres Erachtens einander ausschließen.

Die beste „Friedensarbeit“ ist unzweifelhaft die Beseitigung der „Armee“, d. h. des stehenden Heeres; und wenn die „Friedensausichten“ wirklich so „zuverlässig“ sind, wie das „Militär-Wochenblatt“ selbst zugeben muß, so verschone man uns mit nebelhaften Phrasen, die alles mögliche bedeuten können und deshalb nichts bedeuten — und schaffe die „Armee“ ab, ohne viel Federlesel zu machen.

Oder braucht man sie für den „inneren Feind“? —

**Konurs allemandes — deutsche Sitten** — so lautet eine stehende Rubrik in französischen Zeitungen. Und der zweite, erläuternde Titel macht uns sofort klar, welche spezifisch deutschen Sitten die Franzosen im Auge haben: *une cible vivante* — eine lebendige Scheibe.

Kleine Uhr lag dort in ihrem Stuhl und zeigte und zeigte stets die gleiche Stunde, so daß Frau Holmsen Lust verspürte, sie auf den Boden zu schleudern und darauf herumzustampfen.

Manchesmal mußte sie nachgeben und laut aufweinen. Wenn es nicht zum Aushalten war und man doch aushalten sollte! O Gott, o Gott, daß ihr junges Leben so elend zu Grunde gehen sollte!

Die Zeit verflog schrecklich schnell. Jahr um Jahr, Jahr um Jahr — wie ein Dampfboot, das von ihr wegfuhr; nun bog es um die Landung; sie aber blieb zurück, dünn, hilflos, rathlos. War sie etwa nicht schon 27 Jahre alt? Wie lang hatte sie da noch auf die Dreißig? — Nicht der Rede werth. Nicht der Rede werth. Es war wie aufstehen und sich wieder niederlegen.

Nun lebte sie seit drei Jahren als Wittve. Drei der besten Jahre verschwendet in lauter Nichtigkeit; nicht einen Tag würde sie davon wieder sehen, niemals in aller Ewigkeit nicht. Und da sah sie. Die Zeit verrann und die Zeit zehrte an ihrer Haut und an ihrer Laune; eins, zwei, drei und sie war ein altes Weib, das Niemand ansah, dann konnte sie es wieder gut haben.

„Ach, er — er, der Schurke! der Verbrecher! — Wäre sie doch wenigstens eine ordentliche Wittve! Aber wer hatte den Muth, sich mit einer geschiedenen Frau einzulassen? — Einer geschiedenen Frau mit drei Kindern? — Ja, der Buchbinder, allerdings. Aber Jemand, von dem bei ihr die Rede sein konnte? ...“

Und gerade sie, welche so gern leben und genießen wollte! War nicht gerade das auch ihr Unglück gewesen, damals als sie heirathete? Sie hatte nicht länger warten können, wie ihr dünkte. ... Und nun sollte es vorbei sein, mitten in den äppigsten Jahren, ohne Hoffnung, ohne Hilfe, ohne Aussicht!

„Ach, so wahr sie Gott tröste, die Zeit verging schnell genug. Zu schnell und dabei zu langsam, — ein wunderliches Hegenstück! So langsam, daß man darüber sterben konnte, und dann auf einmal spurlos verschwunden! Der Tag lang wie eine Postille, das Jahr kurz wie ein Athemzug.“

Und dem drastischen und sehr anschaulichen Titel folgt dann die Beschreibung irgend einer der nicht mehr ungewöhnlichen Todtschießereien auf offener Straße.

Daß die Todtschießerei unschuldiger Menschen durch Schießwachen oder andere uniformirte Personen eine militärische oder politische Nothwendigkeit sei, das ist eine tief-sinnige Weisheit, die in einen französischen Schädel nicht hineingeht. —

Die **Vochumer Nachwahl** ist den Ultramontanen recht un bequem. Die hiesige „Germania“ verschwieg sogar in ihrer gestrigen Nummer ihren Lesern das amtliche Wahlresultat. Wir begreifen dies, denn wie sollte die „Germania“ dasselbe in Zusammenhang bringen zu ihrer Besprechung des „Rückganges“ unserer Stimmen in ihrer Nummer vom 31. v. M. Damals schrieb sie:

„Die sozialdemokratische Stimmzahl hat ebenfalls abgenommen. Man sieht auch hier wieder, wie lästig den sozialdemokratischen Führern die Abschaffung des Sozialistengesetzes fällt, das fruchtbringend für die sozialdemokratische Agitation wirkte, während die abgestandenen Phrasen sozialdemokratischer Blätter mehr und mehr an Zugkraft verlieren.“

Wenn man noch in Erwägung zieht, daß schon sechs Tage vor der Nachwahl der Papst dem Volksverein für das katholische Deutschland den apostolischen Segen gab, so muß das Wanken des Zentrumschiffes schon recht bedenklich sein. Ein netter Beginn für den zur Bekämpfung unserer Partei gegründeten, vom Papste gesegneten Volksverein für das katholische Deutschland ist jedenfalls das Ergebnis der Vochumer Wahl. Wir wünschen ihm recht viel weitere Erfolge dieser Art.

Nicht nur die ultramontane, auch die nationalliberale Presse ist durch die amtliche Feststellung des Wahlresultats in keine kleine Verlegenheit gerathen. Sofort nach dem Wahltag verhöhnten sie Bebel's Agitationsreden, welche ganz erfolglos blieben, und jetzt behaupten sie, daß nur Bebel's Bemühungen der Erfolg der Wahl zuzuschreiben ist. Es geht doch nichts über die Konsequenz unserer bürgerlichen Presse.

Zur Stichwahl läßt sich die „Kölnische Zeitung“ aus Berlin telegraphiren:

„In hiesigen Sozialistenkreisen verlautet, daß im Wahlkreis Vochum das Zentrum von der Sozialdemokratie keine Unterstützung zu erwarten habe.“

Dieses Telegramm ist jedenfalls in Köln fabrizirt worden, da uns in Berlin keine Sozialistenkreise bekannt sind, die mit der „Köln. Ztg.“ und ihren Korrespondenten Beziehungen unterhalten. In unseren Kreisen hält man viel auf anständige Geselligkeit. Nicht nur die „Köln. Ztg.“, auch die „Frankfurter Ztg.“ und die „Vossische“ interessieren sich sehr für den Sieg der Nationalliberalen bei der Stichwahl und bemühen sich, uns zur Unterstützung der Nationalliberalen zu veranlassen. All' dieses Liebeswerben ist unsonst. Unsere Parteigenossen haben alle Veranlassung, den Stichwahl-Kampf von den bürgerlichen Parteien allein führen zu lassen. Nur strikteste Stimmhaltung kann in Vochum die Parole unserer Partei sein. —

Endlich ein Fall der **Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Schule**. Im Halle'schen „Volksblatt“ lesen wir:

„Sozialdemokratie in der Schule. In einer Klasse hiesiger Volksschule sangen die Kinder während der Abwesenheit ihres Lehrers die Arbeiter-Marseillaise, als derselbe plötzlich mit den Worten ins Zimmer trat: Das ist wohl hier die reine Sozialdemokratie. Der freudige Gesang verstummte und der Hohnruf des Lehrers begann seine Thätigkeit.“

Der Hohnruf als „geistige Waffe“ in der Schule, der Dreifachstegel auf dem Bunde. Es ist doch lustig zu sehen, was das Volk der Denker und Dichter unter geistigen Waffen versteht. —

Die **Antisemiten** scheinen zu den geheiligten Einrichtungen des deutschen Reichs zu gehören, denn der Ober-Landesgerichtspräsident Dr. Bardeleben zu Celle ist seiner leidenden Gesundheit (!) wegen vom 12. Januar an auf sechs Monate beurlaubt worden. Herr Dr. Bardeleben war vor kurzer Zeit Gegenstand heftiger Angriffe in einigen Blättern, weil er einige Referendare, die einen

Hier sitzen und in ihren besten Jahren verfaulern, halb von fremden Gnaden leben und halb am eigenen Hungertuche nagen und dabei sich aufs Alter vorbereiten, — das waren die Aussichten, an welchen sie sich erfreuen konnte. Wonach hastete sie also? Wurde sie nicht rasch genug alt? Warum lag ihr denn soviel daran, die Zeit zu tödten?

Sie langweilte und ärgerte sich, bis sie Kopfschmerzen bekam. Das war nicht jener gewöhnliche Kopfschmerz, den man mit Essig und Wasser wegwäscht; es war ein Kopfschmerz, der sie halbtoll machte, ein Schmerz, der die Hirnschale sprengen wollte und ihren ganzen Körper mit Unruhe und Angst erfüllte; wenn derselbe kam, mußte sie nur ins Bett gehen und die Welt ihren Kurs segeln lassen. Auch sonst war sie nicht gesund; weiß Gott, was — es war wohl vom kalten Fußboden in diesem Winter. Ach dieser Schurke, dieser Schurke, dieser Abschaum ...

— Nein, nein, man mußte doch einen Ausweg für diese Reife nach Kristiania finden. Und schon um Abwechslung zu haben, mußte sie fort. Konnte Jungfer Henriksen denn nicht Fanny nehmen? Nur für ein paar Monate? Sie, die ja auch die beiden Andern hatte? Pfui! Nein, so schlimm würde es doch nicht mit ihr werden, daß sie die Geliebte ihres Mannes um etwas bäte. Es war bei Gott arg genug, daß diese Tom und Lea hatte. Allein das kam doch hauptsächlich ihm aufs Kerbholz.

Aber der Gedanke kehrte wieder. Fanny konnte dadurch ja nicht Schaden nehmen, und was die Demüthigung anbetraf, so war dieselbe ja auch so vorhanden ... Gelangte man nach Kristiania, so vermochte man es sich so einzurichten, daß man nachher alle Kinder nach Hause bekam; ging man nicht hin, so blieben höchstwahrscheinlich Lea und Tom, wo sie waren, bis sie vielleicht ganz verdorben worden. Bruder Nils brauchte die Sache nicht einmal zu wissen. Man redete ihm irgend etwas ein; er verkehrte ja weder mit Holmsen noch mit Jungfer Henriksen.

Sie wiederholte sich diese Argumente, bis sie sich eines Tages überwand und an Jungfer Henriksen schrieb.

Der Brief wurde nicht abverhandelt, im letzten Augen-

jüdischen Kollegen von ihrer Tischgesellschaft ausgeschlossen hatten, von Hildesheim strafverurtheilt hatte!

Nun, die Kollegen des Herrn von Bardeleben werden es sich merken, sie werden nichts gegen die Antisemiten versuchen, um ihre Gesundheit zu schonen, so daß sie nicht beurlaubt werden müssen. Der Stöcker ist entlassen, die Stöcker sind geblieben. —

**bleiben wir standhaft, umsichtig und thatenfroh!** ruft die „Magdeburger Zeitung“ in ihrem Neujahrsartikel aus. Das ist der erste Witz, den dieses Blatt jemals gemacht hat — man denke ein nationalliberales Blatt! — bleiben, wohl gemerkt — bleiben — wir, d. h. wir Nationalliberale — standhaft, man denke sich standhafte Nationalliberale! — umsichtig — man denke die Umsicht der an die Wand gedrückt, politisch und moralisch bankrotteten Nationalliberalen! — und thatenfroh — thatenfrohe Nationalliberale, deren Thaten bloß darin bestanden haben, Schritte zu empfangen und sich vor jedem Konflikt „thatenfroh“ ins Wandsloch zu verkriechen! Wahrhaftig die „Magdeburger Zeitung“ ist gut. Apropos — wenn man vom Aecht spricht, denkt man unwillkürlich auch an den Herrn, und wenn er auch nur ein Herr a. D. ist. Der Herr a. D. vollert wie ein richtiger Poltergeist in seinem Urarabe-Winkel herum. Die Vorbereiten des Kaiserer Spulhelden lassen ihn offenbar nicht schlafen. Die Rognal-Sendungen zu Weihnachten scheinen recht gut und reichlich ausgefallen zu sein. Nun, so lange die „alte Raketenliste“ hübsch abseiten steht, kann ja nicht viel Schaden angerichtet werden, und so wollen wir den „wider-spensigen Todten“ ruhig — oder vielmehr unruhig — fort-poltern lassen. —

In **Belgien** haben die Sozialisten bei den Wahlen zu den Gewerbegerichten (Werkgerechten — Conseils des Prudhommes) namhafte Erfolge gehabt. Der „Köln. Zeitung“ wird darüber aus Brüssel, d. d. 29. Dezbr., geschrieben:

In mehreren Orten fanden gestern Wahlen von Arbeitervertretern für die Werkgerechte statt. Die Theilnahme war, wie schon in anderen Ortschaften des Landes, nicht sehr reger, der Ausgang ist für die Nachtheilung der Sozialisten bezeichnend. In Lüttich erhalten die Sozialisten von 1900 Stimmen deren 1100, die Liberalen 500, die Ultraliberalen 80 Stimmen; in Derviers siegen erstere mit 100 Stimmen Mehrheit. In Antwerpen jedoch ging es anders: von 1927 Wählern stimmten 878 für die Sozialisten, 755 für die Liberalen, 299 für die Ultraliberalen und 107 für eine unabhängige Liste, so daß eine Stichwahl zwischen den Anhängern der beiden ersten Gruppen erforderlich ist; nur drei von den Liberalen und Ultraliberalen gleichzeitig empfohlene Bewerber aus dem Diamantsach sind im ersten Gange gewählt. Im Vorzuge endlich siegten die Sozialisten mit einer ganz beträchtlichen Mehrheit über die von den Arbeitgeberern empfohlenen Bewerber; liberale Listen konnten daselbst nicht aufgestellt werden. Und da die Sozialisten es einmal ohne einen Unzug nicht mehr thun, scharten sich am Abend einige Tausend in ihrer Festfreude zusammen. Man konnte sich dabei vorstellen, wie es etwa dereinst hierlands unter der Herrschaft des allgemeinen Wahlrechts zugehen wird.

Die Aussichten, daß die herrschenden Parteien das allgemeine Wahlrecht gutwillig einführen werden, sind sehr im Schwinden begriffen. —

Einen großherzigen Entschluß hat der **Stadtrath von Paris** gefaßt: Die Stadt Paris wird den in Frankreich lebenden Sohn De Paeppe's auf öffentliche Kosten erziehen. Der Beschluß, welcher auf Antrag Bonguet's, des Schwiegersohnes von Marg, erfolgte, und zwar einstimmig, lautet:

In Erwägung der großen Dienste De Paeppe's um die sozialistische Wissenschaft und um die Sache des menschlichen Fortschritts und der Arbeiter-Emancipation beschließt der Stadtrath, daß die Stadt Paris die Kosten des Unterhalts und der Erziehung von De Paeppe's Sohn, so lange er in Paris weilen wird, übernimmt.

Ein Bravo dem Pariser Stadtrath! Und die Berliner Stadtväter merken vielleicht, daß sie noch nicht „an der Spitze der Zivilisation“ marschiren. —

Der **Streik der schottischen Eisenbahn-Beamten** ist nicht beendet. Die Nachrichten, daß für die Aus-

blicke überlegte sie sich's. Es war ihr nicht möglich, sich so weit herabzulassen, eher wollte sie versuchen zu warten.

— Aber die Langeweile kam wieder, und eines Tages schickte Frau Holmsen den Brief ab.

Herrgott, was sollte die Arme thun! Wenn man nicht die Mittel hatte, in gerader Haltung zu gehen, so mußte man eben krumm gehen; man sollte eher versuchen, sich späterhin wieder stramm aufzurichten.

Sie durfte nicht warten bis zum nächsten Jahr. Jetzt hatte sie das Angebot und jetzt mußte sie es annehmen. Im nächsten Jahr konnten tausend Dinge im Wege stehen; Nils konnte vielleicht dann weniger Geld haben, Marie konnte noch elender sein; nein, die Gelegenheit ergreifen, so lang sie da war; ein „Andermal“ ist ein Schein.

Schließlich that sie es ja auch nur um der Kinder willen.

III.

„Wie heißt Du denn?“

„Fanny Ma'da'seithe Holmsen.“

„Nein wirklich! Wie alt bist Du eigentlich?“

„Eigentlich werde ich am neunten Januar fünf.“

„Ist das aber merkwürdig! Du bist ja ein geschiedenes kleines Mädchen!“

„Ja.“

„He.“

„Und wenn ich djosh bin, so werde ich noch dejeiter.“

„Ja, was wirst Du denn da?“

„Dann werde ich Saupfistlerin.“

Frau Holmsen und Jungfer Henriksen mußten beide lachen.

Rechtsanwalt Lehmann drüben hat ihr das in den Kopf gesetzt,“ erklärte Frau Holmsen.

Die Unterhaltung kloß trüg dahin. Sie lächelten einander zu und redeten sich; aber jeden Augenblick stockte das Gespräch, und so füllte man nur mit Fanny's Hilfe die Pausen aus. Frau Holmsen wartete auf Lea und Tom. Warum kamen sie nicht? War ihnen etwas? Waren sie krank? ausgehungert, so daß sie nicht zu gehen vermochten? Hatten sie nicht genug Kleider, um sich zeigen zu können?

ständigen Ersah durch Bezug aus England gefunden worden sei und daß die meisten sich wieder zur Arbeit angeboten hätten, sind Tendenzfragen der Herren Unternehmer und ihrer journalistischen Handlanger. Wohl sind viele Stellen "besetzt", aber wie! Die "Blinden", Lahmen und Hinkenden sind jetzt auf den schottischen Eisenbahnen versammelt, so spottet ein liberales Bourgeoisblatt, der "Star". Thatsache ist, die Herren Eisenbahndirektoren haben auf dem "Arbeitsmarkt" bloß "Schundwaare" bekommen — kein anständiger Arbeiter will etwas mit ihnen zu thun haben, und es sind die besten Aussichten vorhanden, daß der so wohlberedigte Streik einen siegreichen Ausgang haben wird. Daß keiner der Anständigen um Wiederanstellung gebittelt hat, ergibt sich aus dem Vorgesagten von selbst.

Ein Telegramm meldet den demnächstigen Rücktritt Gladstone's von der liberalen Parteiführerschaft. Wir glauben nicht, daß Gladstone sich schon entschlossen hat, sind aber gewiß, daß er sich bald zum Rücktritt gezwungen werden wird. Der Barnell-Skandal war für ihn ein Stoß ins Herz; und wenn nun auch nach den neuesten Berichten Barnell zum Einlenken geneigt sein soll, so läßt der angerichtete Schaden sich nicht mehr gut machen, und insbesondere Gladstone ist zu arg kompromittiert, als daß seines Weibens in der politischen Arena noch lange sein könnte. Daß Gladstone's Rücktritt von der Führerschaft seinen Rücktritt aus dem politischen Leben bedeutet, versteht sich von selbst.

Die Bankereien Milans und seiner Ex-Natalie fällen wieder die Spalten verschiedener Zeitungen. Was diese beiden Mustermenschen aus der vornehmsten Gesellschaft einander an den Kopf werfen, ist weder rein noch sauber, hat indeß an sich gar kein Interesse. Nur dadurch erlangt diese Schmutzgeschichte eine gewisse Bedeutung, daß sie von der russischen Regierung provoziert ist, um Serbien zu unterwählen. Frau Natalie ist nämlich eine diplomatische Agentin in Rußland, und ihre Mission war es, den dicken Milan, und durch ihn Serbien für Rußland einzufangen. Und das ist auf die Dauer nicht geblieben — woher die Thänen und das Geschimpfe. Das "ewig Weibliche" spielt in der russischen Diplomatie eine große und hervorragende Rolle — wie in der geheimen Polizei aller Länder. Die Russen haben zuerst die innere Verwandtschaft der Spitzel und der Diplomatie begriffen — die Diplomatie ist ihnen nur ein höheres Spitzeltum und ihre diplomatischen Agenten sind auf gut deutsch: Spitzel — darunter viele weibliche, die geschickt das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden wissen. In England treibt sich z. B. eine Madame Novikoff herum, die es dem alten Gladstone angethan und ihn schon zu manchem Narrenstreich im Interesse ihres Vaterlands verleitet hat. Gegenwärtig entwickelt dieselbe wieder eine stieberhafte Thätigkeit — gleich dem ganzen diplomatischen und undiplomatischen Spitzeltum "Väterchens".

Die Nordamerikaner scheinen sich bei der Mac Kinley Bill nicht beruhigen zu wollen. So wird der "Times" aus Philadelphia gemeldet, daß gegen die Verfassungsmäßigkeit der Mac Kinley Tariffbill das bedeutendste Handelshaus der Vereinigten Staaten, Marshall, Field und Komp. in Chicago einen Prozeß angestrengt hat. Der Prozeß stützt sich auf die Weglassung der Tabakrabatt-Paragrafen, wodurch, wie behauptet wird, das ganze Gesetz ungültig gemacht werde. Seitens der Regierungsbeamten wird bezweifelt, ob diese Behauptung ganz begründet sei.

Die Stellung der Regierungsbeamten zu diesem Prozeß scheint anzudeuten, daß eine Umkehr in der nordamerikanischen Zollpolitik nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Neueste Nachrichten. Das internationale Spitzeltum wird wieder einmal einen internationalen Anarchisten-Kongress veranstalten. Diesmal in Tessin. Der letzte fand in London statt, vor ungefähr anderthalb Jahren — gerade als es galt, das "ewige Sozialistengesetz" im deutschen Reichstage durchzubrüden. Der Kongress, der von den Spitzeln sehr zahlreich besucht war, wurde leider von der sozialdemokratischen Polizei entdeckt und mußte deshalb unverrichteter Sache auseinandergehen.

Sie sah und schielte verstockt nach Junger Henriksen und sann darüber nach, was wohl in ihr wohnen möge. Konnte in solch einer Person etwas Gutes stecken? Sie schaute nicht so aus: sie war ein dünnes, mageres Wesen mit steifen Bewegungen; die Augen waren klein und kalt, die Lippen bleich; die Stimme bekam leicht einen scharfen Klang; man konnte sie für einen Weibstragen halten. Allein das war sie ja doch unmöglich, nachdem er es mit ihr ausbielt; da mußte sie ja doch schön oder gut sein, sollte man denken, und stattdessen sie nicht schön war — wessen sie Niemand beschuldigen konnte — so mußte sie es demnach aller Wahrscheinlichkeit im Gemüthe haben. Obwohl es ganz unglücklich war, womit die Männer fürlieb nahmen, wenn sie nur unverheiratet bleiben durften! — Oder vielleicht machte er ihr nur des Geldes wegen den Hof? Er war alles im Stande. Und Gott hatte sie wohl genug. Alles ringsum zeigte von Wohlstand, ihre Kleidung, die Ohrringe und der übrige Goldschmuck — die Möbel aus Birken- und Mahagoniholz mit Kips- und Plüschbezug, die feinen Teppiche und die großen prächtigen Oelbildchen an den Wänden — ach ja, so ein Modehandel mußte ein einträgliches Geschäft sein!

Da kamen die Kinder! frischgewaschen und nett; in einem Saß war sie bei ihnen, bunte sich herab, nahm sie in die Arme, küßte sie, weinte; o Gott sei Lob und Dank! So sehr schlecht sahen sie doch nicht aus.

Sie schaute eher gut aus; etwas knapp gekleidet schienen sie wohl, aber ganz und rein, und was die Hautfarbe betraf, — da lieber Himmel, alle Kinder waren blaß in Kristiania. Sie hatte sich mehr geforgt, als noth that. Erziehung bekamen sie offenbar auch; sie hatten Mama recht artig begrüßt, und still und brav waren sie, daß Janny im Vergleich zu ihnen sich ausnahm, wie eine kleine Wildschau. Genau genommen that ihr wohl gerade ein kurzer Aufenthalt hier gut. Zu Hause, in der Kleinstadt, hatte sie mehr als gebühlich ihren eigenen Willen gehabt, bei Junger Henriksen würde es vielleicht etwas Bacht sehen, und das konnte ihr gewiß nicht schaden.

Frau Holmsen bracht die Angelegenheit zur Sprache, und Junger Henriksen gab eine gnädige Antwort. Es

Die "internationalen Anarchisten-Kongresse" sind beiläufig Auklärungsblätter der "Allgemeinen" oder "internationalen Bergarbeiter-Streiks". — Eine andere Depesche verkündigt uns aus London:

Die "Times" erfährt, daß seit der Ermordung Seltsows die ausländische Nothilfe der russischen Geheim-polizei reorganisiert wurde. Paris bleibt Zentralstelle, aber Subagenturen wurden in Zürich, Bern, Genf, Mentone und Montpellier errichtet, 84 neue Agenten wurden angestellt.

Dummes Zeug. Paris ist für die russischen Spitzel etwas zu heiß geworden. Wahr an der Noth ist allerdings, daß die russische Spitzelarmee in jüngster Zeit sehr stark vermehrt worden ist, und daß ihr viele, der seit Bismarck's Verweisung brotlos gewordenen deutschen Spitzel beigetreten sind. Man wird ein Auge auf die Gesellschaft haben.

Am 29. Dezember starb zu Köln der frühere sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Rittinghausen im Alter von 78 Jahren. Rittinghausen war einer der ersten, welcher in Deutschland für die sozialistischen Ideen eingetreten ist. Nachdem er im Jahre 1884 durch einen taktischen — nicht prinzipiellen — Mißgriff in Konflikt mit der sozialdemokratischen Parteileitung gekommen war, suchte er bei der Wahl jenes Jahres sich auf eigene Faust ein Mandat zu erwerben, was jedoch misslingen mußte und den völligen Rücktritt Rittinghausen's aus dem politischen Leben zur Folge hatte. Die, welche damals in Konflikt mit ihm waren, hatten ihm längst vergeben, und heute sehen alle Sozialdemokraten nur das, was Rittinghausen für die Sozialdemokratie gethan hat. Seine Hauptthätigkeit galt dem Prinzip der direkten Gesetzgebung, die er auch in das Programm unserer Partei gebracht hat. Die deutsche Sozialdemokratie wird Rittinghausen ein treues und dankbares Andenken bewahren!

Dem Zentrum in's Staubbuch. Aus einer der schwarzen Duffassen der "Passengasse am Rhein" ist und folgender Brief ausgegangen, den wir als typisch für zahlreiche Briefe ähnlichen Inhalts nachstehend zum Abdruck bringen. Er ist an Liebstein gerichtet und lautet:

Geehrtester Herr! Ich wollte Sie höflichst bitten, mir doch einige Exemplare Ihrer neuen, von Ihnen redigirten Zeitung zu schicken, und wenn Sie in Ihrer Zeitung nichts gegen unsere katholische Religion bringen, weil die Landleute gut katholisch sind, so gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Sie in kurzer Zeit die ganze Landbevölkerung auf Ihrer Seite haben werden, denn die Erbitterung wegen des neuen Invalditätsgesetzes ist sehr groß. Hochachtungsvoll re.

Der Hinweis aus das Invalditätsgesetz ist interessant — wir empfehlen ihn dem Nachdenken der Pfaffen, die da glauben, durch jenes Gesetz sei ein Stein in den Weg gelegt worden.

Statt des Invalditätsgesetzes figuriren in anderen Briefen als Unzufriedenheits-Erreger die Kornzölle und die Haltung des Zentrums in der Militärfrage u. s. w.

### Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Uns geht folgende Verichtigung zur Veröffentlichung zu: Im Protokoll über den Parteitag in Halle findet sich ein unrichtiger Angriff gegen meine Person. Daher sehe ich mich genöthigt, die Höflichkeit der Parteilätter und Genossen um Verdringung dieser Verichtigung zu ersuchen.

Seite 55 des Protokolls bemerkt Herr Grillenberger: Herr Bruno Wille, der noch gar nicht als Parteigenosse zu betrachten war, der erst abwarten wollte, ob er eine Lehrerstelle bekäme, in welchem Falle er der Partei nicht beitreten zu können erklärte (Seite 55), trat plötzlich auf...

Auf diese beweislose Behauptung erwidere ich: 1. Bereits als Bonner Student im Jahre 1892 wurde ich zur sozialdemokratischen Ueberzeugung bekehrt, und zwar hauptsächlich durch unsere, damals in Siegburg weilenden, "Arbeiterphilosophen" Josef Dietgen, mit welchem ich vertrauten Verkehr hatte — wie ich durch Briefe jedem Genossen beweisen kann.

2. Entgegen dem Willen meiner Verwandten richtete ich den Blick, wie sie geschrieben, sagte sie. Herr Holmsen war ihr im Gespräche durch Buchführung und durch Ordnung von allerlei Schwierigkeiten so nützlich gewesen, daß sie auch ihm gegenüber so entgegenkommend wie möglich sein wollte. "Ich weiß zwar, was die Leute reden," sagte sie bei, jedoch — wenn man auf Geschwätz hören würde, wäre man bald grauhaarig." Uebrigens sei sie stets eine Kinderfreundin gewesen, und wenn es sich gar um Kinder handelte, welche sozusagen heimathlos dastünden, — und wenn Frau Holmsen keinen anderen Ausweg hatte, — es war immer so schwer, etwas abzuschlagen. Sie glaube wohl, daß sie verliche, Kinder zu behandeln; in dieser Hinsicht brauche Frau Holmsen sich keine Sorgen zu machen, Janny sollte es haben wie die beiden Anderen; mehr würde Holmsen selbst nicht verlangen. Sie hatte mit ihm persönlich über die Sache gesprochen; und ihm zu Liebe, wie gesagt, ... und nachdem Frau Holmsen in solcher Lage sei.

Frau Holmsen war verstummt. Sie ließ Janny zurück und ging mit übereinandergebissenen Zähnen und mit heißen Augen fort.

Es stand gut mit Bruder Mils, jedoch mit seiner Gattin Marie stand es minder gut. Sie wanderte träumend und fremd im Hause herum und nahm an gar nichts Theil. Ein halbtoller Ideolog hatte ihr eingeredet, sie werde mit ihm und einigen Anderen lebend in den Himmel entrückt werden; so ging denn Marie Petersen und wartete auf diese Begebenheit und hielt sich zu jeder Stunde bereit, damit der Bräutigam, wenn er kam, sie nicht schlafen finde. Das Dienstmädchen führte das Haus und Alles ging so gut, wie es eben möglich war. Bruder Mils hatte Recht gehabt: das war kein Ort für Janny.

Frau Holmsen dagegen hatte es ganz angenehm und war außerdem so glücklich, bei den Schwestern Mehlum in der Prinzenstraße Unterkunft zu finden. Der Modesaal der Schwestern Mehlum war einer der angesehensten der Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Gang meiner Studien so ein, daß daraus der Verzicht auf jede mit meinen Ueberzeugungen unvereinbare Lehrerstelle klar hervorkam.

Unmittelbar nachdem ich durch Gelangung des Doktorgrades mich von meiner bisherigen akademischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit befreit hatte, d. h. vor 2 1/2 Jahren, begann ich öffentlich für die Partei zu agitiren und habe zu einer Zeit, als noch Niemand das Ausführen des Sozialistengesetzes vermuthen konnte, unermüdet in mindestens 200 Berliner Versammlungen Vortrag gehalten.

Bei den letzten Reichstagswahlen wurden mir drei Kandidaturen angeboten — ein Beweis, daß ich doch als Parteigenosse zu betrachten war.

Herr Grillenberger hat gar keine unmittelbare Kenntnis meiner Persönlichkeit, hat nur über mich reden hören, und noch dazu in einer Zeit, als verlogener Klatsch in der Partei grassirte.

Friedrichshagen bei Berlin. Bruno Wille. Gen. Grillenberger beantwortete die Verichtigung Dr. Wille's folgendermaßen:

Ich habe zu dieser Verichtigung des Herrn Dr. Wille lediglich zu bemerken, daß durch dieselbe der eigentliche Kern meiner Behauptung nicht widerlegt wird. Es ist zur Sache gleichgültig, wann Herr Wille Sozialdemokrat wurde; vielmehr handelt es sich ausschließlich darum, ob er erst abwarten wollte, ob er eine Lehrerstelle bekäme, in welchem Falle er der Partei nicht beitreten zu können erklärte. Was ich darüber annehme, ist mir von durchaus glanzwürdigen Berliner Parteigenossen mitgetheilt worden.

Nürnberg. C. Grillenberger. Gen. Dr. Wille sah sich veranlaßt, die Antwort Grillenberger's durch die folgende Zuschrift zu berichtigen:

Herr Grillenberger bemerkt, es sei zur Sache gleichgültig, wann ich mich der Partei angeschlossen habe. Nach meiner Logik aber ist das entscheidend. Denn a) wird dadurch Grillenberger's Behauptung widerlegt, daß ich im vorerwähnten Sommer noch gar nicht als Parteigenosse zu betrachten war, und b) geht daraus hervor, daß ich bereits der Partei angehört zu einer Zeit, wo ich auf eine "Lehrerstelle" gar nicht warten konnte.

Und wenn Herr Grillenberger vollends den 2. Punkt meiner Verichtigung beachtet hätte, so müßte er sehen, daß ich überhaupt nie auf eine (mit meinen Ueberzeugungen unvereinbare) Lehrerstelle warten konnte — aus dem einfachen Grunde, weil meine Studien nicht dahin gingen (vielmehr mich schriftstellerisch ausbilden sollten).

Ich füge zur völligen Deutlichkeit noch hinzu, daß ich mich gar keinem Lehreramten unterworfen habe (was doch wohl gewesen wäre, wenn ich hätte abwarten wollen, ob ich eine Lehrerstelle bekäme). Niemals habe ich daran gedacht, einer Stellung wegen meine Ueberzeugung zu unterdrücken. Das Gegentheil ist sogar der Fall. Und ich möchte den sehen, der mir hierin mit Erfolg widersprechen kann!

Friedrichshagen. Bruno Wille.

Bochum. Ueber die Wahlbeeinflussungen bei der Nachwahl eintrahnen wir der Eiderfelder "Freien Presse" folgende Mittheilungen:

Aus den benachbarten Wahlkreisen, namentlich aus Eiderfeld-Barmen und Düsseldorf, hatten sich zahlreiche Genossen dem Wahlkomitee zur Verfügung gestellt und die Vertheilung von Stimmzetteln an den Wahllokale übernommen. Gegen diese richtete sich die ganze Wuth des hohen und niederen national-liberalen Böfels. Sie waren allen erdenklichen Injulten und Mißhandlungen ausgesetzt und zwar zum Theil unter Konnoenz der anwesenden behördlichen Organe, zum Theil sogar unter direkter Beihilfe. So wurden in Hattungen unsere Stimmzettelvertheiler — meist Eiderfelder Genossen — aus den Wahllokale auf die Straße verwiesen — eine ganz nichtwürdige Barbarei, wenn man bedenkt, daß an jenem Tage eine wahrhaft sibirische Kälte (14° K.) herrschte. Auf der Heinrichstraße bei Hattungen sagte man zu dieser Brutalität noch den Hohn, indem man dem betreffenden Genossen einen kalten Ofen hinaustrug und vor seinen Augen eben empfangene sozialdemokratische Stimmzettel hineinwarf, diese anzündete und ihm zurück, er möge sich daran wärmen. Später stieß man den Ofen mit rother Farbe an und gegen Abend wurde die Haltung der national-liberalen Nombies eine derartige, daß unser Genosse vor den ihm drohenden Messerhieben flüchten mußte. Drei andere Genossen wurden, trotzdem sie sich genügend legitimiren konnten, polizeilich festgenommen, ein vierter durch einen Genossen verhaftet und fünf Stunden eingesperrt. In vielen Wahllokale wurden unsere braven Genossen thätlich mißhandelt, dagegen angerufener polizeilicher Schutz verweigert. Der Genosse A. Wietarsheim aus Geseff wurde in einer am Tage vor der Wahl abgehaltenen, von den Nationalliberalen arrangirten Versammlung, als er sich zum Parteimebete, treu zugesagter freier Diskussion, von der Partei der Gentlemen niedergebrißt und von deren stets zu allen Schandtathen bereit, leider aus Arbeitern (11) bestehenden Prätorianerbande mit Todtschlägen bedroht. — In Werno wurde unser Stimmzettelvertheiler unter den Augen der Polizei von den Troßhunden der Kohlenjunker auf die Straße geworfen, roh mißhandelt und mit Schloßmessern bedroht. Sein Verlangen um polizeilichen Schutz wurde ihm von dem "Schuttmann" Holtsmann mit den Worten abgeschlagen: "Sie haben hier nichts zu verlangen!" In Bochum selbst wurde Genosse Wessch aus Geseff beim Stimmzettelvertheilen von einem Schuttmann mit Verhöhnung bedroht. Der Wortwechsel zog schnell eine Menschenmenge herbei, die eine drohende Haltung gegen Wessch einnahm und ihn mit Schimpfwörtern wie "Pump" u. s. w. belegte. Nur die Doziererkunst des Kassirers des Bergarbeiter-Vereins, Bergmann Meyer, und dessen energisches Auftreten schützten Wessch vor Mißhandlungen.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir jeden einzelnen Akt dieser unerhörten Wahlbeeinflussungen registriren; unseren Lesern werden diese Episoden aus dem "geistigen Kampf" gegen die Sozialdemokratie vornehmlich genügen. Der Ausfall der Wahl vom 29. Dezember giebt uns die Gewähr, daß die Erziehung in jenen Wahlkreisen mit seiner massenhaften Arbeiterbewegung siegreich voranschreitet, trotz aller Brutaltathen des Unternehmthums und seines Anhangs. Der Wahlkreis Bochum muß und wird unser sein.

Unsere wackeren Genossen, die allen jenen Schurkereien und Provokationen eine durch nichts zu erschütternde Ruhe entgegensetzten und ihre Pflicht bis zum letzten Moment treu erfüllten, dürfen des Dankes aller klassenbewußten Arbeiter für ihre tapferen, aufopfernden Verhalten sicher sein. Die Bochumer Wahlhandeln aber mögen sich das heute mir, morgen dir" ins Gedächtniß rufen, wenn sie dereinst ernten, was sie säen.

Was die Ultramontanen anbelangt, so haben diese sich der Thätlichkeiten enthalten, dafür aber um so toller geschimpft und verleumdet.

Unsere Genossen in Bochum haben sonach keine Veranlassung, sich für einen der beiden zur Stichwahl stehenden Kandidaten zu engagiren und werden sich daher eingedenk des Umstandes, daß sie alle beide stinken, der Wahl enthalten.

\*) Hierin irrte Genosse Wille. Grillenberger sagt, wie Jeder aus vorliegender Erklärung desselben sehen kann: es sei gleichgültig, wann Wille Sozialdemokrat wurde. Sozialdemokrat kann man in allen Lebensstadien sein und thätlich giebt es solche auch in allen Ständen und Berufen, keinen ausgenommen. Aber seine Zugehörigkeit zur Partei offen bekunden, also offen Parteigenosse zu sein und sich als solcher zu bekennen, das ist in einer Reihe von Berufen für die Betreffenden einfach ausgeschlossen.

# Theater.

Sonntag, den 4. Januar.  
**Spernhaus, Lohengrin.**  
 Montag: Doktor und Apotheker.  
 Zum Schluss: Das schlecht bewachte Mädchen.  
**Schauspielhaus, Die Quixos.**  
 Montag: Der Kaufmann von Venedig.  
**Festung-Theater, Auf der Höhe des Jahrhunderts.**  
 Montag: Sodom's Ende.  
**Berliner Theater, Die Journalisten.**  
 Montag: Goldfische.  
**Deutsches Theater, Die Kinder der Erzellen.**  
 Montag: Faust I. Theil.  
**Friedrich-Wilhelmsstadt, Theater, Die Gondoliere.**  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Wallner-Theater, 9 Rullerl.**  
 Montag: Mamsell Witouche.  
**Residenz-Theater, Der Kampf um das Dasein.**  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Viktoria-Theater, Die sieben Raben.**  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Sollentanz-Theater, Mein Freund Lehmann.**  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Offend-Theater, Die sieben Raben.**  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Thomas-Theater, Der Soldatenfreund.**  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Adolph Ernst-Theater, Unsere Don Juans.**  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Bausmann's Variété, Große Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Theater der Reichshallen, Große Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Concordia, Große Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Sehr Richter's Variété, Große Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Wintergarten, Große Spezialitäten-Vorstellung.**

**Englischer Garten.**  
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.  
**Clara Conrad, Lieder- und Wasserfängerin.**  
**Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.**  
**Max Menzel, Gesangsdominer.**  
**Mr. Koberstein, Malabarist.**  
**Mc. Lean Brothers, Amerikaner-Georgier.**  
**Gebr. Willmo, musikalische Clowns.**  
 Anfang Wochentags 8 Uhr.  
 Sonntags 5 1/2 Uhr.  
 Entree Wochentags u. Sonntags 80 Pf., 60 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

**Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.**  
 Täglich:  
**Grosses Concert.**  
 Direktion A. Hödmann.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Wochentags 10 Pf., Sonn- und Festtags 25 Pf.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Anschank von Pilsener-Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 F. Müller.

**Gratweil'sche Bierhallen**  
 Kommandantenstr. 77-79.  
 Täglich:  
**Grosses Concert**  
 mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor D. Sanftleben.  
 Wochentags: Frei-Concert.  
 Sonntags Entree 20 Pf.  
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.  
 708 F. Sadtke.

**Castan's Panopticum.**  
 Prof. Dr. R. Koch im Laboratorium.  
**Amazonen-Truppe**  
 Weihnachts-Anstellung.  
 Damen-Opelle.  
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf., v. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.

**Passage-Panopticum.**  
 100 neue Gruppen und Figuren.  
 Spezialitäten-Vorstellung.  
 Entree 50 Pfennig.  
 Geöffnet v. 10 Uhr Vorm. b. 11 U. Ab.

**F. Pietsch, Tanz-Institut, Dresdenstr. 10.**  
 Ein neuer Lehrkurs f. Damen u. Herren beg. Sonntag, 11. Jan., Nachm. 4 Uhr.  
 Nebst Waalbericht, 98 und bei Beginn des Unterrichts.  
 2505

**Circus Renz.**  
 Raststraße.  
 Sonntag, den 4. Januar 1891:  
**2 Vorstellungen.**  
 Um 4 Uhr Nachm. (1 Kind frei)  
**Aschenbrödel,**  
 oder: **Der gläserne Pantoffel.**  
 Großes phantast. Zaubermärchen in 4 Akth. Neu arrangirt u. ausgestattet.  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
**Die Touristen,**  
 oder:  
**Ein Sommertag am Egerersee.**  
 Gr. Orig.-Pantomime in Tänzen und Gruppierungen vom Hof-Balletmeister H. Siems, neu arrangirt und in Szene gesetzt vom Direktor E. Renz. Musik vom Kapellmeister K. Cabnley.  
 In beiden Vorstellungen Auftreten der hervorragendsten Künstlerinnen u. Künstler, sowie Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- u. Freizeitspferde. Komische Entrees und Intermezzi's von sämtlichen Clowns.  
 Morgen, Montag, Extravortstellung. „Die Touristen.“  
 E. Renz, Direktor.

**Circus Schumann.**  
 Friedrich-Karl-Str.  
 Sonntag, den 4. Januar 1891:  
**2 Vorstellungen.**  
 Nachm. 4 Uhr und Abends 7 1/2 Uhr.  
 Beide Vorstellungen mit verschiedenen Programmen.  
 In der Nachmittagsvorstellung hat jeder Besucher das Recht, ein Kind frei mit einzuführen.  
 Zum Schluss der Abendvorstellung die sensationelle Wasserpantomime **Eine ländl. Hochzeit.**  
**Circus nuter Wasser.**  
 Spezialität: 4 Wassernymphen.  
 Montag, den 5. Januar: Vorstellung mit vorzüglichem gewähltem Programm. Eine ländliche Hochzeit.  
**Kaiser-Panorama.**  
**Vasage I. Er., v. 9 U. bis 10 U.**  
 Diese Woche: 1. Reise auf der Insel Rügen. 2. Wanderung d. Russland. 1. Cycl. Pariser Weltausstellung. Gertha-Reise. Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf., Abom. 1 M.

**Masken-Garderobe**  
 von **Otto Runge,**  
 Gr. Frankfurterstr. 57 (Geogr. 1862.)  
 empfiehlt zur Saison eine Auswahl von 2000 Kostümen zu den billigsten Preisen.  
 Vereine 15 pCt. Ermäßigung. Große Auswahl von Aufzügen.  
 2574

**H. Stramm's Restaurant,**  
 123. Ritterstraße 123.  
 Großes Fremdenlogis, Herberge und Arbeits-Nachweis der Vereine der Klempner, Glaser und Korbmacher.  
 Reichhaltiger Frühstück-, Mittag- und Abendtisch à la carte zu soliden Preisen.  
 51  
 Anschank von vorzüglichem Weiss- und Bairisch-Bier.

**Restaurant Zum Rothen Meer**  
 Boeckstr. 12,  
 hält sich allen Freunden und Genossen bestens empfohlen. Gleichzeitig zeige hiermit an, daß sich die Hohlstelle der Maurer (Grundstein zur Einigkeit) bei mir befindet. Beiträge werden jeden Montag Abend von 8-10 Uhr entgegengenommen.  
 2538

**W. Haugk.**

**H. Richter, Optiker,**  
 Berlin C., Wallstraße 97, am Spittelmarkt. 2. Geschäft: Weinbergweg 15b, am Rosenthaler Thor.  
 [1080]

**Alumingold-**  
 Brillen und Pince-nez, garantiert nicht schwarz werden. M. 2,50  
 Nickelbrillen u. Pince-nez. M. 1,50  
 do. allerfeinste Qual. M. 2,—  
 Rathenower Brillen. M. 1,—  
 do. allerfeinste Qual. M. 2,—  
 Dperngläser, rein achrom. M. 7,—  
 Klein! Richter's Opera- u. Reisoglas

**„Excelsior“**  
 das Beste auf dem Markt, mit Glais und Nieren M. 12,—  
 Beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel, genaueste Fachkenntnis, eigene Werkstatt, prompt, Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme. 46

**Meyer's Lexicon, wissenschaftl.,**  
 Meyer's Wörter, Brahm, Weltgeschichte kauft A. Hannemann, Kochstraße 56. Fernsprecher 1c 427.

**Karlchen!**  
 Zum 32. Geburtstage ein donnerndes Hoch, daß die Arbeitsstube wackelt und die Gabel brummt. Ob heute die Oper Bullengrün gegeben wird? rabbiat!! 61 J. A. der Unverbesslichen.

Unserm Freund und Genossen, dem Geheimbund-Badiker Emil Schmidt, zu seinem 40. Geburtstag e. donnernd. Hoch, daß der Manifestationsberg und beide Wasserthürme wackeln.  
 Der radikale Klub.  
 Am Neujahrstage verstarb nach langen Leiden der Klempner **A. Berkander** im 82. Lebensjahre.  
 Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittags 3 Uhr vom Krankenhause Am Urban aus statt. 69 Die Hinterbliebenen.

**Maler**  
 Filiale III. (Ost).  
**Vereinigung deutscher Maler, Lackirer, Anstr. u. v. Berufsgen.**  
**General-Versammlung**  
 am Dienstag, den 6. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,  
 in Henke's Lokal, Blumenstraße 38.  
 Tagesordnung:  
 1. Kassenbericht. 2. Wahl eines Beisitzers u. eines Beschwerde-Kommissionsmitgliedes. 3. Filial-Angelegenheiten. 4. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.  
**Die Bevollmächtigten.**

**Ordentliche General-Versamml.**  
 des Vereins der Zinkgiesser u. Stürzter Berlins u. Umgegend  
 in Schröder's Restaurant, Reichenbergerstr. 24.  
 Tagesordnung:  
 1. Bericht des provisorischen Vorstandes. 2. Wahl des definitiven Vorstandes. 3. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen bittet  
**Der Vorstand.**

**Posamentenbranche!**  
**Freie Vereinigung d. Arbeiter und Arbeiterinnen gen. Branche.**  
**Versammlung**  
 am Dienstag, d. 6. Jan., Abds. 8 1/2 Uhr bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.  
 Tagesordnung: 49  
 1. Bericht der Delegirten vom Posamentierkongress. 2. Stellungnahme zu den Beschlüssen desselben u. Alle Kollegen u. Kolleginnen sind hierzu eingeladen.  
**Der Vorstand.**

**Zentral-Kranken- u. Sterbekasse d. Maler zc. Hamburg.**  
 Derl. Verwaltung Berlin SW. V.  
**Mitgl. = Versammlung**  
 Montag, den 6. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Burkhardt, Poststraße 50.  
 Tagesordnung:  
 1. Kassenbericht. 2. Wahl des gesamten Vorstandes und Kassenschatzes. 3. Wahl von Krankendeschauern. 4. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**  
**E. Hasche, Kassirer,**  
 Poststr. 33, 4 Et.

**Freie Kranken- u. Begräbn.-Kasse der Schuhmacher u. Berufsgenossen Berlins (E. H. No. 27).**  
**General-Versammlung**  
 Montag, d. 19. Jan., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Feuerstein, Alte Jakobstr. 75 (oberer Saal). 38  
 Tagesordnung:  
 1. Vierteljahr. u. Jahrl. Kassenbericht. 2. Innere Angelegenheiten. 3. Wahl des Vorstandes und Ausschusses. 4. Quittungsbuch legitimirt.  
**Der Vorstand. J. A. : F. 2 u. 3.**

**Kranken- und Sterbekasse d. Berl. Hausdiener, E. S. 61.**  
 Montag, den 19. Januar 1891, Arminhallen, Kommandantenstr. 20.  
 Tagesordnung:  
 1. Mittheilungen. 2. Bericht der Delegirten über den stattgehabten Kongress der Hilfskassen. 3. Jahresbericht. 4. Antrag des Ausschusses, betr. einer Weihnachts-Gratifikation f. d. Kassirer. 5. Wahl des Vorstandes § 11. 6. Wahl des Ausschusses § 17. 7. Wahl eines Krankenkontrolleurs. 8. Festsetzung der Remuneration des Vorstandes und des Honorars für den Kontrollleur. 9. Verschiedenes. 10. Anlage und Fragelasten. Quittungsbuch legitimirt.  
**Der Vorstand.** [31]  
 Friedrich Hamann, Heiligegeiststr. 12.

**Achtung! Schlächter!**  
**Generalversammlung**  
 des Fachvereins der Schlächter-gesellen Berlins und Umgegend.  
 Heute, Sonntag, den 4. Januar 1891, Nachmittags 4 1/2 Uhr, in May's Festsälen, Beuthstraße 20/21. 89)  
**Der Vorstand.**  
 Die Besetzung, die ich dem Drechsler Föhnel zugefügt haben soll, nehme ich hiermit zurück. Heinrich. 70

**Die Fachvereins-Versammlung der Steinmetzen findet am Sonntag nicht statt.**  
 2591  
 Der Vorstand.

**Gr. öffentl. Steinmetz-Versammlung**  
 am Sonntag, den 4. Januar 1891, Vormittags 10 Uhr, Johannisstraße 20 bei Müller.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung über die für die Hamburger Ausgesperrten gesammelten Gelder. 2. Bericht über die Gewerkschaftskonferenz, 3. Verschiedenes. Jeder Steinmetz ist zu dieser Versammlung eingeladen.  
 2592  
**Der Einberufer.**

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis**  
**Versammlung**  
 am Montag, den 5. Januar 1891, Abends 8 Uhr, im Lokale der Brauerei Bötzwow am Prenzlauer Thor.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Carl Baake über: „Der Indifferentismus der Arbeiter.“ 2. Diskussion. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Pflicht aller Wähler ist es, zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Unterstützungsbund der Hausdiener Berlins.**  
**Zweite ordentliche General-Versammlung**  
 am Dienstag, den 6. Januar, Abends 9 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75 I.  
 Tagesordnung: 1. Mittheilungen und Bericht vom Weihnachtstfest. 2. Vierteljahresberichte und Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Neuwahl des Stellvertreters und des zweiten Vorsitzenden. 4. Anträge. 5. Bundesangelegenheiten und Fragelasten. 60  
 Kollegen als Gäste gern gesehen.  
**Der Vorstand.**

**Versammlung**  
 des Fachvereins der Holz- und Bretter-Träger Berlins  
 am Mittwoch, den 7. Januar ds. Js., Abends 8 Uhr, in den „Central-Festsälen“, Oranienstraße No. 180.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Eberhard Glöckle. 2. Diskussion. 3. Ausgabe der Billeit zu dem am 10. d. M. stattfindenden Masken-Ball. 4. Verschiedenes.  
 67  
**Der Vorstand.**

**Central-Verein der Haus- und Geschäftsdieners Berlins.**  
**Ordentliche Generalversammlung**  
 am Dienstag, den 6. Januar, Abends 9 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.  
 Tagesordnung: 1. Was sind die Ursachen der häufigen Vertreibungen in unserem Beruf? Referent: Fritz Jubeil. 2. Diskussion. 3. Mittheilungen, Abrechnung vom 9. November, Vierteljahresberichte und Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist nöthig. Gäste haben Zutritt.  
 27  
**Der Vorstand.**

**Verein der Klempner Berlins u. Umgegend.**  
**Grosse Versammlung**  
 am Montag, den 5. Januar, Abends 8 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Werner: Die Alters- und Invaliditäts-Versicherung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste sind willkommen.  
**Zahlfestellen für Berlin.** Säden: Ritterstr. 123 bei Stramm. Westen: Zieten- und Schwerinstrassen-Ecke bei Grafander. Norden: Granseerstr. 4 bei Senz. Osten: Landbergerstr. 105 bei Görner.  
 Beiträge und Aufnahmen werden jeden Sonnabend Abend von 8 1/2-10 Uhr und Sonntag Vormittags von 10-12 Uhr angenommen.  
 Herr Werner hat sein Erscheinen ganz bestimmt zugesagt.  
**Der Vorstand.**

**Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend.**  
**General-Versammlung**  
 am Donnerstag, den 8. d. M., Abends 8 Uhr, bei Orschel, Sebastianstr. 39.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung des Kassirers vom 4. Quartal 1890, sowie Bericht der Revisoren. 2. Abrechnung des Vergütungskomitees vom zweiten Stiftungsfest. 3. Abrechnung der Protokolle. 4. Wahl eines Revisoren. 5. Erziehung des Ausschusses. 6. Stellungnahme zur Revision des Statuts. Referent Herr Krieg. 7. Verschiedenes und Fragelasten. — Mitglieder werden aufgenommen. NB. Diejenigen Kollegen, welche Protokolle zum Vertrieb erhalten und noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, diesem in den nächsten Tagen nachzukommen, indem durch Namensaufruf die Abrechnung erfolgt. Wir bitten die Mitglieder, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.  
 44  
**Der Vorstand.**

**General-Versammlung**  
 des Berliner Arbeiter-Bildungs-Vereins  
 Montag, den 5. d. M., Abends 8 Uhr, Schwedterstr. 23-24.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Metzner über: Die Religion der Zukunft. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Vorstandswahl. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 57  
**Der Vorstand.**

**Freireligiöse Gemeinde.**  
**Außerordentliche Versammlung**  
 am Montag, den 5. Januar, Abends 8 Uhr, Rosenthalerstr. 38.  
 Tagesordnung: Wahlbesprechung und definitive Aufstellung der Kandidaten des Vorstandes.  
 Geehrte Genossen! Ohne der Gemeinde das Bewilligungsrecht zu überlassen, nach § 27 des Statuts, hat der Gesamtvorstand über eine Summe von 300 Mark zu rein persönlichen Zwecken verfügt und Gerichts- und Anwaltsgebühren bezahlt. Dies zur Steuer der Wahrheit. Es sei daher an Euch gutes Recht appellirt und dringend um zahlreiches Erscheinen am 5. und 19. Januar (Wahl) gebeten.  
 51  
 Mehrere Mitglieder.

**Restaurant zum „Zukunftssaal“**  
**Adolph Scholtz,**  
 Rastanien-Allee Nr. 35.  
 Gesammte Arbeiterliteratur inkl. „Gazeta Robotnicza“ liegt aus.  
 19  
 Hierzu zwei Beilagen.

## Chronik der wichtigsten politischen und Partei-Ereignisse im Jahre 1890.

- Juni.**
- 1. Anfangs Juni. Die Hamburger Behörde läßt streikende Arbeiter photographieren.
  - 2. Präsident Carnot amnestiert den Herzog von Orleans.
  - 3. Erste Sitzung der Arbeiterschuh-Kommission des Deutschen Reichstags.
  - 4. Präsident Carnot begnadigt 72 wegen Streikvergehens verurteilte Arbeiter.
  - 5. Schlichtung des Konflikts in der freimüthigen Partei.
  - 6. Kammerwahlen in Belgien. Das Parteiverhältnis bleibt fast unverändert. Unbedeutender Fortschritt der Liberalen.
  - 7. Der Londoner Polizeipräsident tritt zurück.
  - 8. Frankreich erkennt die brasilianische Republik an.
  - 9. Eröffnung des internationalen Gefängnis-Kongresses.
  - 10. Costa zum Deputierten wiedergewählt.
  - 11. Ausbruch der Cholera in Spanien.
  - 12. Großartige Kundgebung von 60 000 Bergleuten zu Gunsten des Achtundtags in Barnsely (England).
  - 13. Diskussion der Arbeiterschuh-Kommission über den Normal-Arbeitstag.
  - 14. Zweite Lesung der Gewerbegerichts-Vorlage.
  - 15. Ausbruch eines großen Widerstreiks in Stockholm.
  - 16. Die französische Regierung beschließt Maßnahmen gegen die Einschleppung der Cholera aus Spanien.
  - 17. Der französische Ausschuss der Arbeitergesetze nimmt den Antrag auf Einsetzung eines Ober-Arbeitsrats an, der überwiegend aus Arbeitervertretern bestehen soll.
  - 18. In einer Volksversammlung in Berlin wird nach einer Rede Bebel's der Bier-Bozott aufgehoben.
  - 19. Viertes sozialdemokratisches Kongress in Kopenhagen.
  - 20. Sozialdemokratischer Parteitag für den Regierungsbezirk Frankfurt a. O.
  - 21. Die neue brasilianische Verfassung wird veröffentlicht.
  - 22. Dr. V. Adler verläßt nach viermonatlicher Gefangenschaft das Wiener Landesgericht.
  - 23. Miquel wird zum preussischen Finanzminister ernannt.
  - 24. Rede Bebel's im Reichstage über Soldatenmishandlungen. Regieren der Schwereihälften-Arbeiter auf Sizilien.
  - 25. 27. Doppelkongress in München.
  - 26. Dritte Beratung der Gewerbegerichts-Vorlage.
  - 27. Die Verfassung des Reichstags bis zum 18. November wird beschlossen.
  - 28. Ende des Leipziger Belagerungszustandes.
  - 29. Abschluß des deutsch-schweizerischen Niederlassungs-Vertrages.
  - 30. Einschränkung der Dienstalter-Zulagen für preussische Lehrer.
  - 31. Die Pariser Nihilistenverhaftungen werden auf den agent provocateur Vandeven zurückgeführt.
  - 32. Major Pantha wird in Sofia erschossen.
  - 33. Verhaftung der Weerdigung im Kanton Zürich und obligatorische Stimmabgabe bei den Wahlen angenommen.
  - 34. Freiherr v. Münch, das enfant terrible der Volkspartei, erklärt seinen Austritt aus der Fraktion.
  - 35. Im Reichstag zweite Beratung des Nachtragssetats, betreffend die Erhöhung der Beamtengehälter. Der Antrag der Sozialdemokraten, die Gehälter der diätarisch beschäftigten Beamten und Unterbeamten statt um 2 536 637 M. um 3 804 985 M. zu erhöhen, wird abgelehnt.

- Juli.**
- 1. Die Arbeiterschuh-Kommission des Reichstags verlegt ihre Arbeiten bis zum 5. November.
  - 2. In Leeds (England) streiken die Gasarbeiter. Die Gasbeleuchtung muß eingestellt werden. Tumulte.
  - 3. Der Reichstag wird bis zum 18. November verlegt.
  - 4. Die Gasarbeiter in Leeds erringen einen vollkommenen Sieg.
  - 5. Vor dem Pariser Richter-Gericht beginnt die Verhandlung gegen die verhafteten Polen und Russen. Das am folgenden Tage verkündete Urtheil lautet: Sämtliche Angeklagte mit Ausnahme der Frau Krinsien und des Fräulein Bromberg, welche freigesprochen wurden, wurden zu 3 Jahren Gefängnis und zu 200 Fr. Geldbusse verurtheilt. Der Lockspigel Vandeven wurde in contumaciam zu 5 Jahren Gefängnis verurtheilt.
  - 6. Streik der Londoner Schulleute.
  - 7. Die Mannschaften des 2. Bataillons des Garde-Grenadier-Regiments in der Wellington-Kaserne in London verweigern den Gehorsam.

- Juli.**
- 8. Der große Hamburger Maurerstreik wird als beendet erklärt, bricht aber auf die unerschöpfliche Forderung der Unternehmer hin, die Arbeiter sollten aus dem Fachverein austreten, von Neuem aus.
  - 9. Streik Londoner Postbeamten.
  - 10. Prozeß vor dem Reichsgericht gegen die Anarchisten Schneider Reinhold und dessen Frau, Maler Vebr und Schlosser Wagenknecht aus Berlin wegen Verbreitung anarchistischer Blätter.
  - 11. Das Abkommen mit England über Helgoland und Ostafrika wird vom „Reichs-Anzeiger“ mitgetheilt.
  - 12. Attentat eines Verrückten auf Carnot.
  - 13. Streiks in Spanien.
  - 14. Weltfrieden-Kongress in London.
  - 15. Sieg der Sozialisten in Mainz bei den Wahlmännerwahlen zum hessischen Landtage. Wir gewinnen ein Mandat zu den zwei alten.
  - 16. Viehwech wird das Reden im ehemaligen Leipziger Belagerungszustand-Gebiet verboten.
  - 17. In Barcelona (Spanien) streiken 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen.
  - 18. Streik der Seelente in Kopenhagen.
  - 19. Neuerlicher Ausbruch des Lockarbeiter-Streiks in England.
  - 20. Konstantin Janiszewski wird auch aus Friedrichshagen ausgewiesen.
  - 21. Ausbruch der Revolution in Argentinien.
  - 22. Die Bewegung für das Banknotenmonopol in der Schweiz beginnt.
  - 23. Die Lockarbeiter in Cardiff nehmen die Arbeit wieder auf.
  - 24. Zahlreiche Streiks in London.
  - 25. Niederschlagen der Revolution in Argentinien.
  - 26. Explosion Jagender Wetter in Gelsenkirchen. Sieben Bergleute todt, andere verletzt.

- August.**
- 1. Einberufung des Parteitages der deutschen Sozialdemokratie auf den 12. Oktober nach Halle a. S. Veröffentlichung der Tagesordnung in der ganzen sozialdemokratischen Presse Deutschlands.
  - 2. Präsident Carnot erläßt wiederum eine Anzahl Strafen betr. Streikvergehens.
  - 3. Schlagende Wetter in Bergwerken in Jänkskirchen (Ungarn). Zahlreiche Beunruhigungen.
  - 4. Das „Berliner Volksblatt“ veröffentlicht die Einladung zum internationalen Arbeiterkongress von 1893 nach Chicago.
  - 5. Die Ergebnisse der französischen Enquête über den Normal-Arbeitstag werden veröffentlicht.
  - 6. Wegen der nordböhmischen „Glaserarbeiter-Grzesse“ werden 80 Personen zu Gefängnis und Arreststrafen verurtheilt.
  - 7. Der Kongress der österreichischen Textilarbeiter wird einberufen.
  - 8. Das Gesetz über die Gewerbegerichte wird publizirt.
  - 9. Internationaler medizinischer Kongress in Berlin.
  - 10. Zunahme der Cholera in Spanien.
  - 11. Die Fleischergesellen in Rom stellen die Arbeit ein.
  - 12. Bebel veröffentlicht im „Berliner Volksblatt“ die Widerlegung der gegen die Parteileitung erlassenen Vocanturfe. (Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ und tutti quanti.)
  - 13. Väterkongress in Lissabon (Portugal).
  - 14. Die sozialistische Parteipresse veröffentlicht den Organisations-Entwurf für die sozialdemokratische Partei Deutschlands.
  - 15. Zirkular des Ministers Herrfurth über die Stellung der Behörden zur Sozialdemokratie unter der Herrschaft des gemeinen Rechts.
  - 16. Große Ueberfluthungen in Oesterreich-Schlesien.
  - 17. Großartige Arbeiterdemonstration für das allgemeine Wahlrecht in Belgien.
  - 18. Eine von 2000 Personen besuchte Versammlung in Dresden spricht sich mit allen gegen 10-12 Stimmen gegen die parteileidliche Haltung der „Sächs. Arbeiter-Zg.“ und für die Politik der Parteileitung aus. Es wird ferner beschlossen, die „Sächs. Arbeiter-Zg.“ in Parteibesitz zu übernehmen.
  - 19. Wegen der „Grzesse“ in Hüttschau (Böhmen) wurden 61 Personen des Verdachens der öffentlichen Gewaltthätigkeit verurtheilt.
  - 20. Der große Streik der Eisenbahn-Arbeiter in Wales wird in für die Arbeiter günstigen Sinne beigelegt.
  - 21. Streik der Bergarbeiter in Ostrau (östr. Schlesien).
  - 22. Eröffnung des 3. allgemeinen skandinavischen Arbeiter-Kongresses.
  - 23. Die Sammlungen für die Hamburger Ausgesperrten können eingestellt werden. „Keine Sieger, keine Besiegte“, damit wird das Ende der Ausperrte gekennzeichnet.

- August.**
- 10. Singer wird von der Polizei verboten, auf die Angriffe gegen die Fraktion in Berlin zu antworten.
  - 11. Große Demonstration der Lockarbeiter im Hydepark am Jahrestage des Ausbruchs des vorjährigen Lockarbeiter-Streiks.
  - 12. Der Lockspigel Bourbaig wird, nachdem er noch nicht die Hälfte seiner Strafe abgeessen, aus dem Gefängnis entlassen.
  - 13. Bebel antwortet im „Berliner Volksblatt“ auf die Kritik des Organisations-Entwurfs der Fraktion.
  - 14. Die zweite für den 20. August einberufene Volksversammlung, worin Genosse Glocke über die Angriffe gegen die Fraktion referirt, wird auch verboten, weil die Polizei befürchtet, daß Singer in der Diskussion das Wort ergreifen wolle.
  - 15. Die französische Regierung beschließt eine Enquête über die Arbeiterschuh-Gesetzgebung der europäischen Staaten.
  - 16. Streik der Schiffsoffiziere in Melbourne, Australien.
  - 17. In Bochum kommen ungeheuerliche Steuerunterschlagungen seitens liberaler und ultraliberaler Größen an den Tag.
  - 18. Enthüllung des Hasenlever-Denkmal's auf dem Friedhofe der Berliner Freireligiösen Gemeinde.
  - 19. In Mons (Belgien) feiern 17 000 Arbeiter.
  - 20. In Australien streiken die Lockarbeiter.
  - 21. Große Versammlung bei Lips in Berlin, zu der Zehntausende pilgerten, in der nach einem Referat Bebel's mit 4000 gegen 60 Stimmen eine Resolution angenommen wird, in welcher die Angriffe auf die Parteileitung in energischer Weise zurückgewiesen werden. Kolossale Polizeimaßregelungen und Verhaftungen vor und nach der Versammlung.
  - 22. Abnahme der Cholera in Spanien.
  - 23. Kabanow, der Mitschuldige Pantha's, wird den russischen Behörden übergeben.
  - 24. Nachwahl in Colmar. Der sozialdemokratische Kandidat erhielt 2683 Stimmen, während am 20. Februar keine sozialdemokratische Stimme abgegeben wurde.
  - 25. Ein Komitee Berliner Genossen hat sich gebildet, um die nach Berlin heimkehrenden Ausgewiesenen festlich zu empfangen. Kechnliches geschieht in den anderen Belagerungszustand-Gebieten.
  - 26. August bis 3. September. Spanischer Sozialisten-Kongress in Bilbao.
  - 27. Vaffalefeier in Berlin.
  - 28. September.
  - 1.-6. Kongress der Trades-Unions in Liverpool. Starke Vertretung der neuen Unionen (Unionen der ungelerten Arbeiter). Sieg der neuen über die alte Richtung. Beschluß, vom Parlament die Festschließung des achtstündigen Arbeitstages zu fordern. Zum ersten Male ein Sozialdemokrat, Burns, in das parlamentarische Komitee gewählt.
  - 7. Sechs Düsseldorf Arbeiter erhalten die Anklage in einem Geheimbunds-Prozeß zugeföhrt.
  - 8. Arbeiterunruhen in Jaroslavl (Rußland).
  - 9. Nihilisten-Verhaftungen in Petersburg.
  - 10. Katholischer Sozialkongress in Lüttich.
  - 11. Lockarbeiter-Streik in Southampton.
  - 12. Erregte Szenen bei der Weerdigung der in St. Etienne durchschlagende Wetter verunglückten Bergleute. Der Jahrlöhne und Profitwuth der Grubenverwaltung wird die Schuld an dem Unglück beigemessen.
  - 13. Enthüllungen über die boulangistische Korruption durch den ehemaligen Boulanger'schen Minister.
  - 14. Resolution der Liberalen in Bellinzona (Tessin, Schweiz).
  - 15. Arbeiterkongress in Brüssel zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts.
  - 16. Deutscher Bergarbeiter-Kongress in Halle a. S.
  - 17. Joffrin, Chef der französischen Postwärtinnen.
  - 18. Sämtliche Arbeiter in den Kohlenbergwerken von Neu-Süd-Wales stellen die Arbeit ein.
  - 19. Die Verschuldung der „Times“, die deutschen Behörden in Bagamoyo in Ostafrika begünstigten den Sklavenhandel, wird vom „Reichs-Anzeiger“ bestritten.
  - 20. Unruhen in Lissabon.
  - 21. Die Farnelliten Dillon und O'Brien verhaftet.
  - 22. Genosse Karl Schulze in Erfurt, Redakteur der „Thüringer Tribüne“, zu 10 Wochen Gefängnis wegen Beleidigung durch die Presse verurtheilt.
  - 23. In Witu (Ostafrika) Kungel und 7 Gefährten getödtet.
  - 24. Sitzung des internationalen Bergarbeiter-Komitees in Brüssel.
  - 25. Ausbruch eines Kohlenarbeiter-Streiks in Dombrau bei Troppau und in Wärsch-Ostrau.
  - 26. Lorenz v. Stein, berühmter Nationalökonom, Geschichtsschreiber des älteren französischen Sozialismus.

## Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.  
Von Wilhelm Bloß.

(27. Fortsetzung.)

Agnes bog sich hinaus, um nach dem fremden Reiter zu schauen; da gewahrte er sie und schwenkte grüßend seinen Hut. Sie fuhr zurück und eilte nach ihrer Kammer, denn sie mochte Niemanden sehen, so trübe war ihr zu Muth.

Wärchen kam eilig die Treppe herauf.  
„Komm herunter“, sagte sie, „wir wollen für einen Jambis sorgen, es ist ein Gast gekommen.“

Agnes seufzte.  
„Wohl wieder einer von jenen Klumpen des Wetters, die ihm seinen Wein austrinken und dazu so lästerlich toben und fluchen.“

Wärchen machte eine abwehrende Bewegung. „O nein“, sprach sie, „das ist ein feiner Herr und Schreiber, wie man nur im Reiche einen finden mag.“

Agnes lächelte ein wenig spöttisch.  
„Und was will der hier?“

„Solches weiß ich nicht“, sagte Wärchen, „aber es ist der Doktor Eucharinus Steinmeyr aus Weidingsfeld bei Würzburg, schon lange ein Freund meines Bruders. In seinem Hause halten die Bauernhauptleute Rath und er schreibt ihnen ihre Briefe an die Fürsten und Herren, da er so fürtrefflich mit der Feder umzugehen vermag. Mein lieber Florian ist manchmal zu Gaste bei ihm gewesen und hält ein großes Stiel auf ihn.“

Agnes entgegnete Nichts, sondern wandte sich, die Treppe hinab zu steigen. Wärchen folgte ihr etwas verwundert.

Bis der Abend herniedersank, war ein reichliches Mahl

hergerichtet und wurde aufgetragen in dem kleinen traulichen Gemach neben dem großen Ritteraal. Agnes stellte die silbernen Becher auf den Tisch, die nur bei besonderen Gelegenheiten aus dem Schrein genommen wurden; der Burgherr hatte es also gewünscht. Sie öffnete die Fenster mit den farbigen runden Scheiben und ließ die milde, würzige Luft der klaren Sommernacht hereinströmen. Des Mondes silberne Sichel war am Himmel aufgezoogen und die Jungfrau blickte sinnend empor; da wurde ihre Schulter berührt, Wärchen stand hinter ihr.

„Sie kommen“, flüsterte sie.  
Wilhelm von Grumbach trat ein mit dem Fremden. Der Burgherr war ängstlich aufgeräumt, der Fremde mußte ihm gute Nachrichten gebracht haben.

Doktor Eucharinus Steinmeyr war ein hochgewachsener Mann von etwa vierzig Jahren. Dichtes schwarzes Haar hing wohlgepflegt um das mächtige Haupt und das glatte regelmäßige Gesicht hätte den Eindruck der Biederkeit und Gutmüthigkeit machen müssen, wären die funkelnden schwarzen Augen nicht so unstät und lauernd gewesen.

Er grüßte mit höflichem Anstand. Seine Blicke hafteten auf Agnesens Antlitze und wichen nicht mehr davon; es ward ihr das einige Mal unbequem und sie schloß, wie sie leicht erröthete. Aber sowie sie die Blicke wieder aufschlug, schaute sie immer wieder in des Doktors funkelnde Augen.

Herr Eucharinus, ein viel gereifter Mann, erzählte während des Schmausens, was er in fremden Ländern gesehen. Auch Jerusalem, die heilige Stadt, hatte er gesehen.

„Es ist wirklich wahr, was man sagt“, wandte er sich an Agnes, „Cure Vaterstadt, wenn man sie über das Taubertal hinüber vor Augen hat, gleicht gar sehr der Stadt des heiligen Grabes.“

„Das müßte Ihr wissen“, sagte Agnes. „Aber Ihr habt viel von der Welt gesehen.“

„Wohlhin“, sagte Doktor Eucharinus, „und doch hat es mir nirgend so gut gefallen wie in meinem schönen Frankenland am grünen Main, wo mein väterlich Haus steht. Der Himmel möge uns bald den Frieden wieder geben und mir ein lieblich Ehegemahl in mein Haus, die drinnen schalten und walten mag, auf daß ich nicht mehr einsam stehe, wie bisher.“

Er sprach mit eigenthümlicher Betonung und schaute Agnes dabei wieder scharf an, so daß sie in den Schooß blickte.

„Es wird einem Manne, wie Ihr seid, nicht gar schwer fallen, ein passendes Weib zu finden“, sagte sie möglichst unbefangenen.

„Meint Ihr“, sagte er, „ich verlange etwas viel; sie müßte so schön und muthig sein wie —“

Er vollendete nicht, denn der wilde Grumbach schlug mit der Faust auf den eichenen Tisch, daß die silbernen Becher leise erklangen.

„Holla!“ rief er, „nur herein und her mit dem edlen Trank, gegen den der Kelch der seligen Götter auf dem Olympos nur ein elender Nachenpuzer gewesen.“

Diese Worte galten der Schaffnerin, die leuchtend einen mächtigen Steinkrug voll edlen Weines herein-schleppte.

Der Wein glitt in die Becher, funkelnd und einen feinen, würzigen Duft verbreitend; er glitt die Rehle hinab wie ein milder Feuerstrom, belebend, erfrischend, erfreuend. Der Ritter und der Doktor thaten tiefe Jüge und der Doktor schien als ein Weinlecker das edle Raß auf der Zunge zu zerdrücken. Auch die Damen schlürften den Wein mit sichtlichem Behagen.

„Frankenwein — Frankenwein“, sagte der Doktor, „doch solch ein Tränklein thut auch dem Gesunden gut.“

„Das will ich meinen“, lachte Grumbach. „Ihr mögt

- 25. Genosse Luz wird von der Landesverwaltung Kasatt verfolgt, weil er auf die Graber der 1849 erschossenen Märtyrer Kränze niedergelegt hat.
- Die Spaltung der französischen Possibilisten tritt an den Tag.
- 26. Antimonarchische Demonstrationen in Portugal.
- 28. Parteitag der Sozialdemokratie im Oberbarnimer Kreise.
- 30. Ablauf des Sozialistengesetzes. Große Demonstrationen in Berlin.
- Die Ausgewiesenen kehren zurück. (Schluß folgt).

### Lokales.

**Kontraktbruch.** Die „Zierbörse“, ein zum größten Theile in ländlichen Distrikten verbreitetes und gelesenes Fachblatt, öffnet ihre Spalten einer Betrachtung über Kontraktbruch, die darauf berechnet ist, die ländlichen Arbeiter für die in der „Novelle zur Gewerbe-Ordnung“ vorgesehenen gesetzlichen Bestimmungen zur Bestrafung des Kontraktbruches zu gewinnen, dieselben ihnen plausibel zu machen als etwas, was nur zum Nutzen der Arbeiter erdacht worden ist und vor allem auch die ländlichen Arbeiter vor der Sozialdemokratie zu warnen. Das ganze Nachwort ist eben auch ein „Kampf mit geistigen Waffen“ gegen die Sozialdemokratie, weshalb wir denselben eine unverdiente Beachtung schenken und dasselbe einer oder ähnlichen Kritik unterziehen.

Nachdem der Begriff des Kontraktbruches sachlich erläutert und dargelegt worden ist, daß der Kontraktbruch sowohl von Seiten des Arbeitgebers wie des Arbeitnehmers erfolgen kann, fährt der unbekannt Kritiker fort:

„Kontraktbrüche gereichen beiden Theilen zum Schaden; der Arbeitgeber kann in seinem Betriebe bedeutende Verluste erleiden, wenn der Arbeiter eines Tages nicht erscheint und der Prinzipal nicht gleich Ersatz hat oder findet. Das ist sehr einleuchtend; wenn wir die Gärtneret als Beispiel annehmen, welche unermesslicher Schaden kann dem Prinzipal erwachsen, wenn eines schönen Tages, wenn die Sonne so recht heiß scheint, der Gehilfe die Arbeit plötzlich verläßt, weil es ihm nicht mehr paßt“, und die Pflansen in den Mistbeeten und Gärten verdorren. — Andererseits befindet sich der Gehilfe in einer recht bedauerlichen Lage, wenn er eines Tages entlassen wird, und dann nicht weiß wo er hin soll; denn die Stellen sind nicht immer offen. . . .“

Die Tendenz des Artikels ist bereits aus Vorstehendem ersichtlich, jedoch es kommt noch besser! Zunächst ist zu bemerken, daß kein Arbeiter, mag er nun Gärtnergehilfe oder sonst ein Arbeiter sein, die Arbeit „plötzlich“ verläßt, weil es ihm nicht mehr paßt! Eine Lohnbewegung bedarf der sorgfältigsten Vorbereitung und Zeit. Die schließliche Arbeitseinstellung seitens der Arbeitnehmer trifft also die Arbeitgeber keineswegs unvorbereitet, umso weniger, da von den Arbeitern regelmäßig den Arbeitgebern die zu stellenden Forderungen bei Zeiten bekannt gegeben werden. Dieselben haben also genügend Zeit, sich auf den Fall einer Arbeitseinstellung vorzubereiten, d. h. für Ersatz der Arbeitskräfte Sorge zu tragen, was bei der immer mehr anwachsenden Reservearmee der Arbeiter ja nicht allzu schwierig ist. Jedenfalls ist der Arbeiter, der entlassen wird, in einer „bedauerlicheren“ Lage, da diese Entlassung meistens „plötzlich“ geschieht, weil es dem Arbeitgeber „nicht mehr paßt“. Sodann heißt es weiter:

Damit nun nicht durch die Kontraktbrüche den Kontraktschließenden Schaden erwachsen kann, schreibt das Gesetz vor, daß derjenige, welcher das Arbeitsverhältnis zu lösen gedenkt, dies dem andern 14 Tage vorher anzeigen muß; dadurch ist der Arbeitgeber in der Lage, sich nach einer andern Person umzusehen, und der Arbeitnehmer (Gehilfe), kann sich eine andere Stelle während dieser Zeit suchen. Der § 123 der Gewerbeordnung sagt nämlich: „Das Verhältnis zwischen den Gesellen oder Gehilfen und ihren Arbeitgebern kann, wenn nicht ein anderes verabredet ist, durch eine jedem Theile freistehend, vierzehn Tage vorher erklärte Aufkündigung gelöst werden.“ Trotz dieser Vorschrift sind Kontraktbrüche an der Tagesordnung. Wie häufig kommt es vor, daß ein Handelsräuber seinen Gehilfen ohne triftigen Grund entläßt, ohne 14 Tage vorher zu kündigen. Dem Gehilfen steht das Recht zu, von dem Prinzipal alsdann den Lohn für 14 Tage zu verlangen und wenn er ihn nicht erhält, den Prinzipal zu verklagen. Der Gehilfe wird sein Recht erhalten und zu keinem Schaden kommen. Verläßt der Gehilfe die Arbeit, ohne vorher gekündigt zu haben, so steht dem Prinzipal natürlich auch das Recht zu, von dem Gehilfen Schadenersatz an Lohn für 14 Tage zu verlangen. In der Regel haben die Gehilfen aber nichts und da läßt der Prinzipal das Klagen sein und den Gehilfen lieber laufen.“

Der Kritiker erwähnt hier offenbar absichtlich nicht, daß neben der gesetzlichen Bestimmung auch eine sogenannte „freie Vereinbarung“ existirt, welche die gesetzliche Kündigung illusorisch machen kann und daß diese „freie Vereinbarung“ wohl schon in den allermeisten Arbeitsverhältnissen Platz gegriffen hat und zwar dergestalt, daß eine Kündigung über-

haupt nicht existirt oder mindstens nur für den Arbeitnehmer, für den Arbeitgeber aber nicht, daß in der Regel die Arbeiter aber nichts haben, darin hat der Kritiker leider Recht! Derselbe fährt fort:

„Durch das Streiken waren Kontraktbrüche etwas allfälliges, denn nach § 139 der Gewerbeordnung ist das Anstellen der Arbeit zum Schutze der Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen gestattet. Wie ausgiebig von diesem Paragraphen Gebrauch gemacht worden ist, haben die vielen Streiks in dem verflochtenen Frühjahre bewiesen. Fernsinnige Agitatoren setzten allerorts Streiks ins Werk, oft und meistens ohne Erfolg, nur zum Schaden der arbeitnehmenden Bevölkerung. Durch die „Novelle zur Gewerbe-Ordnung“ wird die Lust zum Streiken etwas genommen werden. Die Arbeiterschuttkommission des Reichstags hat einen Paragraphen angenommen, welcher lautet: „Hat ein Geselle oder Gehilfe rechtswidrig die Arbeit verlassen, so kann der Arbeitgeber als Entschädigung für den Tag des Vertragsbruchs und jeden folgenden Tag der vertragsmäßigen oder gesetzlichen Arbeitszeit, höchstens aber für sechs Tage, den Betrag des ortsüblichen Tageslohnes fordern. Diese Forderung ist an den Nachweis eines Schadens nicht gebunden. Durch die Geltendmachung derselben wird der Anspruch auf Erfüllung des Vertrages und auf weiteren Schadenersatz ausgeschlossen. Dasselbe Recht steht den Gesellen oder Gesellen gegen den Arbeitgeber zu, wenn er von diesem vor rechtmäßiger Beendigung des Arbeitsverhältnisses entlassen worden ist.“

Das Streiken wird ja dadurch nicht aus der Welt geschafft werden und es ist in manchen Betrieben auch nur als geeignetes Mittel zu betrachten, um höhere Löhne und günstigere Arbeitsbedingungen zu erzielen. Durch Annahme dieses Paragraphen wird jedenfalls aber den Agitatoren von Beruf das Handwerk gelegt werden, die nur darauf ausgehen, aus den Streikgeldern für sich Nutzen zu ziehen und denen es wenig und gar nicht darauf ankommt, ob die Arbeiter besser gestellt werden oder nicht. Die Kontraktbrüche, die bei der Niederlegung der Arbeit (Streik) so massenhaft vorkommen, sind unbedingt verwerflich, da sie beiden Theilen zu Schaden gereichen und auch andere Gewerke in Mitleidenschaft ziehen.“

Aus Vorstehendem wird ein Jeder mit Leichtigkeit zu ersehen vermögen, wie Geistes Kind der Kritiker ist. Daß derselbe besonders geschickt operirt, kann man gerade nicht behaupten, denn wenn derselbe die längst verbrauchten Fabeln von den „berufsmäßigen Agitatoren“, die nur Streiks anstellen, um aus den Streikgeldern für sich Nutzen zu ziehen,“ wieder ins Treffen führt — wie dies ja auch von anderer Seite geschieht, siehe „Dresdener Nachrichten“, „Magdeburger Zeitung“ etc. — so kann er sich damit eben nur noch vor die unaufgeklärte ländliche Bevölkerung wagen, wo er vielleicht noch Glauben findet. Um aber auch dieser Möglichkeit den Boden zu entziehen und ähnliche Beeinflussungen, der wie die vorstehende unmöglich zu machen, erwidert um so mehr die Pflicht, die ländliche Bevölkerung über ihre Interessen aufzuklären, insbesondere aber auch über die Tragweite der Bestimmungen der „Novelle zur Gewerbe-Ordnung“, die Bestrafung des Kontraktbruches betreffend.

Die sozialpolitische Bedeutung der Verpflegungsausstellen haben wir früher bereits wiederholt gekennzeichnet und uns dadurch das Mißfallen aller Terzienten zugezogen, die sich noch einbilden, daß soziale Forderungen durch solche Humanitätspflasterchen, die dem kranken sozialen Körper an besonders heftig schmerzenden Stellen aufgelegt werden, beseitigt zu können. Wer die Verpflegungsausstellen wirklich noch für bloße Humanitätseinrichtungen hält, dem kann eine Mittheilung vielleicht die Augen öffnen, die uns von einem hier durchreisenden Tischlergesellen gemacht wird. Derselbe kam vor einigen Tagen von Pommern-Schlesien nach Kollbus und wurde von dort nach Velschau geschickt mit der Andeutung, daß dort in der landwirthschaftlichen Maschinenfabrik von Weigt vielleicht Beschäftigung für ihn zu finden sei. Auf seine Anfrage in der erwähnten Fabrik wurde dem Tischler die Gegenfrage vorgelegt, ob er etwa Sozialdemokrat sei, worauf er mit dem Ausdruck gerechtfertigter Verwunderung erklärte, daß diese Frage doch mit der Arbeit in der Fabrik nichts zu thun haben könne; er werde aus seiner politischen Ueberzeugung kein Hehl machen, sehe aber nicht ein, daß die Frage oder die Antwort darauf hier am Platze sei. Hierauf erhielt der Tischler eine schriftliche Bescheinigung, daß er in der Fabrik Beschäftigung erhalten und ließ seine gewerblichen Ausweise im Fabriklokale zurück. Da der Tischler ziemlich mittellos war, so begab er sich zu der in Velschau eingerichteten Verpflegungsanstalt, um dort bis zum Arbeitsbeginn Unterkunft zu finden. Hier wurden zunächst von einem Polizeibeamten die Taschen des Tischlers durchsucht und es wurde — entsetze dich o Publikum — ein Exemplar des bekannten Liederbuchs von Regel zu Tage gefördert. „Sie sind Sozialdemokrat!“ behauptete nachdrücklich der Wächter der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in Velschau und deutete auf das kleine Wüchelchen: dann ließ er schleunigst zum Bürgermeister des Orts, der ein hochnotpeinliches Verhör mit dem Tischler anstellte. Dieser gestand sein Verbrechen, der Sozialdemokratie anzugehören, unumwunden ein, verlangte aber sehr nachdrücklich die Zurückgabe seines Liederbuchs; als der Herr Bürgermeister sich hierzu nicht entschließen zu können schien, machte ihm der Tischler den Vorschlag,

ihm doch das Buch für 40 Pf. abzukaufen. Aber auch dieses Angebot wurde nicht angenommen, vielmehr wurde der staatsgefährliche Tischler unter sicherer polizeilicher Begleitung in einem Spaziergang nach der Fabrik eingeladen, wo dem Fabrikanten von Polizeiwegen eröffnet wurde: „Den Mann dürfen Sie nicht beschuldigen, das ist ja ein Sozialdemokrat!“ Schleunigst erhielt der Tischler seine Papiere zurück, wogegen er seinerseits den Arbeitsschein zurückgab und schüttelte den staats-erhaltenen Staub der guten Stadt Velschau von seinen Füßen. — Aber das sind die großen staatsverhaltenden Aufgaben der Verpflegungsausstellen! Wir verlieren über diese Verpflegungsausstellen für Sozialdemokraten“ kein Wort weiter; aber ein Punkt bedarf doch noch der Klärung. Es entsteht nämlich die Frage: Ist die Verpflegungsausstellen zu Velschau eine kommunale oder eine Privat-Einrichtung? Ist sie Privat-Einrichtung, wie kommt der Polizei dazu, dort seines Amtes zu walten, wie kommt er namentlich dazu, die Taschen Derjenigen zu revidiren, die dort ein Unterkommen suchen? Dies Verfahren ist durchaus ungesetzlich. Oder ist die Verpflegungsausstellen kommunal-Eigenthum? Dann ist das Verfahren noch weniger gerechtfertigt. Soweit waren wir selbst unter dem Sozialistengesetz nach nicht, daß Sozialdemokraten von der Benutzung kommunaler Einrichtungen ausgeschlossen werden konnten. Der Bürgermeister und der Polizei in Velschau nehmen ihre Befolgung aus den Steuern ganz gewiß auch dann, wenn Sozialdemokraten dazu beigetragen haben. In jedem Falle liegt hier ein amtlicher Uebergriff vor, von dem wohl zu wünschen wäre, daß er eine weitere amtliche Untersuchung nach sich zöge.

Die Alters- und Invaliditäts-Versicherung muß vielfach dazu erhalten, um in der Bevölkerung Stimmung gegen die Sozialdemokratie zu machen. Daß die Herren Landräthe die Bedeutung und die praktische Handhabung des Gesetzes überall in das denkbar günstigste Licht zu setzen suchen, ist ja begreiflich; aber die Herren und ihre Beauftragten erleben dabei mancherlei Ueberraschungen, auf die sie nicht gerechnet zu haben scheinen. Während der Weihnachtsfeierlage besuchte ein hiesiger jüngerer Gewerbegehilfe seine Verwandten im Kreise Landsberg a. Warthe. Er erzählt dort, daß für den dritten Feiertage eine Versammlung in einem der Dörfer anberaumt war, zu welcher der Geistliche aus dem benachbarten Kirchdorf herüberkommen und seine gläubigen Landleute über die Segnungen der Alters- und Invaliditäts-Versicherung aufzuklären sollte. Die Versammlung fand statt; eine Bureauwahl schien man für überflüssigen Luxus zu halten und der Herr Pastor verbreitete sich nicht bloß über die Alters- und Invaliditätsversicherung, sondern auch über die sozialpolitische Gesetzgebung im Allgemeinen und besonders über die Arbeiterschutz-Vorlage, die er als eine Maßregel bezeichnete, wie sie in keinem anderen Staate bestiehe, und die Beweise, wie gut es die Regierung mit den Arbeitern meine. Um diesen letzteren offenbaren Irrthum richtig zu stellen, erbat sich der zufällig anwesende Berliner das Wort; er kennzeichnete den zweifelhaften Werth der Alters- und Invaliditätsversicherung und verwies auf die Schweiz, wo man uns in Bezug auf Arbeiterschutz-Bestimmungen weit über sei. Der Herr Pastor war von diesen Bemerkungen sichtlich überroft. Dreimal kam der Berliner zum Wort und der Herr Pastor hielt es für gerathen, sich mit dem anwesenden Ortsältesten zu verständigen, worauf die Versammlung geschlossen wurde. Das verhinderte aber nicht, daß sich um den Berliner zahlreiche ländliche Arbeiter, namentlich sogenannte Sachse ngänger sammelten, um ihm ihre Zustimmung auszubringen. Die Stimmung über die geltenden Steuern kam in der drahtischen Bemerkung eines alten Landmannes zum Ausdruck, welcher meinte: „Wi wer'n jo nu of wol bald der Vater verstorben müßen! Jedenfalls ließ die seltsame Versammlung deutlich erkennen, daß für eine sozialistische Propaganda hier ein fruchtbarer Boden vorhanden ist.“

Der sozialdemokratische Wahlverein des 5. Berliner Reichstags-Wahlkreises feierte am Mittwoch bei Bögom sein Selbstzerstörungsfest. Dasselbe war zuerst sehr feierlich besucht und ließ nicht gutes Vermuthen, jedoch sollte sich der Lust von 9-10 Uhr derartig, daß schließlich kaum noch für den Tanz genügend Raum vorhanden war. Es ließ sich jedoch Niemand durch die Enge schieben, und Jeder amüsierte sich auf das Beste. Als die Musik die Klänge der Marschmusik erschallen ließ, traten die Genossen in der Mitte des Saales unter einem großen rothen Banner, welches von einem Genossen dem Wahlverein geschenkt worden, zusammen, um ihre Stimmen mit der Musik zu vermischen. Jetzt begann der von Vielen sehr erwartete Tanz, den komische und andere Vorträge von Genossen oft unterbrachen. Kurz vor 12 Uhr hielt der Vorsitzende die Festrede. Er gedachte des Gulen und Bösen, welches das alte Jahr gebracht, und der großen Hoffnungen, mit denen wir das neue begrüßen. Als er geendet, war auch das Jahr 1890 zur Reize gegangen, und mit einem frohen: „Profit Neujahr!“ wurde das junge Jahr 1891 empfangen. Nach einer kurzen Kaffeepause traten wiederum der Tanz und die Vorträge in ihre Rechte. So verging die Zeit in angenehmer und gemüthlicher Weise, bis man sich endlich in früher Stunde trennte.

Eine längere Uebersetzung mit Professor Robert Koch haben kürzlich die ärztlichen Delegirten des Wiener Gemeinderaths gehabt. Einige Aeußerungen des großen Forschers den

aber auch lange suchen, bis Ihr solch einen Tropfen wieder finden könnt.“

„Der mag nicht weit von hier gewachsen sein,“ sprach der Doktor.

„Ein alter Leisten ist's und just da gewachsen am Würzburger Schloß, wo jetzt die Geschütze donnern und wo meine tapfere Waise das Fähnlein der Rothenburger Mannen zum Sturm hat fliegen lassen.“

Agnes erröthete unter den Blicken des Doktors.

„Hab' davon gehört,“ sprach dieser, aber er ging leicht über die Sache hinweg, da ihm schien, als höre Agnes nicht gern davon sprechen. Mit seinem Takt fuhr er fort: „Aber um das Schloß wird heuer nicht viel Wein wachsen. Die Winger und Häcker tragen den Spieß und die Büchse und die im Weinberg hacken, nehmen auch dorthin die Büchsen mit.“

„Da wird man im Herbst 1525 viel Wasser in den Wein schütten müssen, um die Durstigen alle zu legen, sonst mag's nicht reichen,“ meinte Grumbach.

„Und sonach wird man, der neuen Lehre zu Gefallen, den Wein von 1525 den Wiedertäufer heißen,“ sagte der Doktor.

Grumbach lachte hellauf und auch die Damen spendeten dem Witz des Doktors ihren Beifall.

Der feurig-milde Frankwein that seine Wirkung; der Ritter und der Doktor wurden immer gesprächiger. Agnes hoffte immer, sie würden über den Stand der Volksache und über den Ausgang des großen Kampfes in Würzburg sprechen. Schon wurde die Zunge des Ritters etwas schwer und auch dem Doktor stieg sichtbarlich der Wein zu Kopf; sein glattes Gesicht glühte und seine Augen glänzten immer unheimlicher. Er wandte sie schier nicht von Agnesens Antlip.

„Stößen wir an, daß bald wieder Ruhe wird im Frankenland,“ sprach der Doktor. „Die Büberei und der Aufruhr müßten endlich niedergelegt werden.“

„Ja, Ruhe muß werden,“ lachte Grumbach.

„Das mögt Ihr wohl wünschen,“ rief lachend der Doktor, „denn der Bischof bleibt doch oben und die frän-

kische Mitterschaft wird seine Güter nicht unter sich theilen können.“

„Ihr sagt's,“ stammelte Grumbach. Agnes horchte hoch auf.

„Ihr müßt bei Zeiten wieder unter schlafen,“ meinte der Doktor, „damit man Euch nicht sieht, wenn die Urhäter der Empörung an den Tanz müßen.“

Agnes weigerte sich, auf den Untergang der Volksache mit dem Doktor anzustarren.

„Ich will nicht,“ sagte sie, „ich hoffe, daß das kräftige Frankenvolk in diesem Kampfe siegen wird.“

„Ah,“ meinte der Doktor, sich artig verbeugend, „unsere lähne Stürmerin hofft noch. Aber es ist nicht viel mehr zu hoffen.“

„Redet, was ist's!“ rief Agnes erblickend und sich schier vergessend.

„Ei,“ meinte der Doktor, „mit der Sache der Bauern geht's rasch abwärts. Sie haben einen Landtag nach Schweinfurt aufgeschrieben, aber es sind kaum zwanzig Abgeordnete gekommen. Nur Rothenburg und Würzburg haben Abgeordnete geschickt, die meisten Städte sind schon halb oder ganz abgefallen. Alle anderen Abgeordneten sind aus den Feldlagern gekommen. Sie wollen den Frieden mit dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg und Herr Florian Geiger soll mit ihm verhandeln. Darum ist er nach Rothenburg geritten.“

„Oh, Herr Florian wird den Frieden zu Stande bringen, er ist klug,“ rief Vörschen.

Der Markgraf wird ihn über den Köffel barbieren“ rief Grumbach roh auslachend.

„Das glaub' ich fast auch,“ rief der Doktor; er stieß mit dem Ritter an und sie leerten die Humpen bis auf den Grund. Eben hatte die Schaffnerin den großen Steintrug wieder neugefüllt heringebracht.

Der Markgraf wird die Bauern mit Unterhandlungen hinhalten, bis der schwäbische Bund mit Deeresmacht das Land überzieht.“

„Welch ein schändlich Gebahren!“ rief Agnes. „Und Ihr, Doktor, Ihr thabet doch immer, als wäret Ihr der Bauern Freund.“

Der Wein hatte des Doktors Sinne schon benebelt; er plauderte aus.

„Was soll ich gewinnen bei dem Aufruhr?“ sprach er. „Wenn ich mich nicht vorsehe, werden sie mir den Kopf abschlagen. Der Truchsch und die verbündeten Fürsten ziehen mit Macht heran. Ueberall ist ein jämmerlich und erschrocken Wesen. Zu Heilbronn sind die Verfassungsräthe der Bauern, die eine neue Ordnung für das Reich haben entwerfen sollen, so schnell davon geritten, daß sie die Sättel dahinten ließen. Zu Neckarsum hat der Truchsch zwei Fähnlein vom Obenwälder Haufen gefangen genommen. An die sechzig haben müßen die Köpfe lassen. Götz von Verlichingen, der Bauern oberster Feldhauptmann, ist verschwunden; mit zehn Begleiter ist er zur Adolfsruh davongewandert.“

„Der Feigling und Verräther! Nun läßt er das arme Volk im Stich!“ rief Agnes.

„Den haben sie gezwungen, ihr Hauptmann zu sein,“ sagte der Doktor. „Aber der hätte das Kraut auch nicht fett gemacht. Denn gestern hatte der Truchsch den hellen Haufen eingeholt im Tauberggrund bei Königshofen. Wie er hervor kam aus dem Schyfergrund, da verging den Bauern der Appetit zum Mittagsmahl, daß sie eben zu richten wollten auf der großen Wiese an der Tauber. Da rühten sie mit leerem Magen die Reize hinaus und fuhren ihre Wagenburg zusammen um den alten Wartthurm. Oben richteten sie ihr Geschütz gegen die Bündischen und ließen es eifmal abgehen. Aber das Fußzeug der Bündischen kam doch über den Fluß und hatte wenig Schaden; die Wärschenmeister der Bauern mochten schlecht schießen. Dann kam auch das reißige Zeug mit dem Geschütz herbei und der Truchsch mit dem Reinführlein ritt um den Berg. So wurden die Bauern durch die bündische Schlachtordnung eingeschlossen; da dächte ihnen, es sei kein Entrinnen mehr und es schwand ihnen der Muth. Darum schnitten erst die großen Haufen, die Hauptleute und die Weibel, die Stränge der Gütle ab und ritten davon den nahen Wald zu erreichen; auch Jörg Mähler, der Wirth von Wallenberg, machte sich auf einem jungen Rappen eilends davon.“

(Fortsetzung folgt.)

Delegierten gegenüber sind von allgemeinem Interesse. Geh. Rath Koch bemerkte u. A., daß die ihn und wieder mit seinen Erfahrungen nicht ganz übereinstimmenden Urtheile wohl darauf beruhen, daß man sein Heilverfahren einer nicht genügend langen und nicht genügend gründlichen Prüfung unterzogen habe oder nicht ganz genau nach seinen Angaben und Ratschlägen verfahren sei. Ferner sprach Koch seine Verwunderung aus, daß man mehrfach seinem Mittel eine ganz besondere Gefährlichkeit zuschreibe, und erklärte wiederholt und auf das Entschiedenste, daß die Flüssigkeit in der Hand eines geschickten, verständigen Arztes — und ein solcher müsse denn doch immer vorausgesetzt werden — eine sozusagen harmlose wäre. Robert Koch erwähnte vergleichsweise das Chinin, welches durch eine ungeschickte Anwendung auch mitunter Schaden stiften könne. Er erklärte weiter, daß man für die richtige Handhabung des Mittels nicht einmal besondere hervorzuhebende ärztliche Kenntnisse und Fähigkeiten bedürfe. Man müsse aber genau nach den in seinem Berichte gemachten Angaben vorgehen, dann werde man sicher keine wirklich gefährlichen Krankheitserscheinungen zu besorgen haben, wie ja weder ihm, noch seinen klinischen Mitarbeitern trotz der großen Zahl der beobachteten Fälle Verletzungen vorgekommen sei. Die Reaktionserscheinungen, wenn auch mitunter alarmierend, sind nur scheinbar bedrohlich, da sie verhältnismäßig rasch verschwinden. Die Frage, ob schon geheilte Fälle von Tuberkulose vorliegen, bejahte Koch in bestimmter Weise: Er habe schon eine Reihe im Anfang der Phthise behandelte Kranke entlassen, von denen er annehmen konnte, daß sie geheilt seien. . . . Der Gelehrte fügte hinzu: „Ich spreche jetzt nicht als praktischer Arzt, sondern als Hygieniker, und da muß ich erklären, daß die Wirkung des Mittels, nämlich Beseitigung der Tuberkulose im Auswurf, was man wohl nicht leugnen könne, von großer Wichtigkeit für die Prophylaxis dieser Krankheit ist, weil dadurch die Quelle der weiteren Infektion verstopft wird.“ . . . Dr. Cornet hat, wie er den Delegierten der Stadt Wien mittheilte, gelegentlich der Behandlung nach Koch in den Höhlenbildungen der Lunge ein noch unbekanntes Bacterium giftiger Art gefunden, welches Meer-schweinchen und Kaninchen schon in geringer Menge tödtet, auf Agar-Agar ein starkes Wachsthum zeigt und Vegetationen in Form großer grüner Tropfen darauf bildet. Cornet ist gegenwärtig mit einer Arbeit über die in Lungenhöhlen vorhandenen Bakterien beschäftigt, die er demnächst veröffentlicht werden wird. Die Frage des Recidivs hatte, wie man sich erinnert, Professor Koch noch als eine offene Angelegenheit. Cornet theilte nun dem Wiener Abgeordneten mit, daß das Thierexperiment in dieser Beziehung positiv ausgefallen sei; er habe 4000 Meer-schweinchen mit Tuberkulosebakterien inficirt, alle ohne Ausnahme wurden tuberkulös und alle wurden durch Koch's Infektionsflüssigkeit nicht nur geheilt, sondern auch für eine weitere Infektion immun. Wenn man auch nicht ohne Weiteres vom Thierexperiment auf den Menschen schließen könne, so ist doch dasselbe Verhalten als nicht unwahrscheinlich anzunehmen. Beim Abschied sagte Prof. Koch, dessen schlichtes und edles Wesen auf die Delegierten einen tiefen Eindruck machte: „Berichten Sie, die Sache ist ganz nett, es scheint auch etwas daran zu sein, aber geht uns nur vor Allem Gelegenheit und die Mittel, das Verfahren an unseren leidenden Mitbürgern zu erproben.“

Die Kälte der letzten Nacht brachte wieder an mehreren Stellen der Stadt Wassermuth durch Plagen von Rohrleitungen. In zwei Fällen in der Kurzele, 9 und in der Bischofstr. 26 wurde die Hilfe der Feuerwehr in Anspruch genommen.

Ein seltsamer Anblick bot sich gestern Mittag gegen 12 Uhr den auf der Anhalter und Dresdener Bahn fahrenden Passagieren in der Nähe der königlichen Hauptwerkstatt zu Tempelhof. Auf der Strecke der königlichen Militär-Eisenbahn stand nämlich eine volle Stunde lang eine größere Wohnwägen-Bude in Flammen und brannte nieder, da ein Schloßwerk unterlieh. Der Purgang war folgender: Ein Soldat des Eisenbahn-Regiments, welcher den Wägendienst zu verrichten hatte, hatte sich im Wägen der in Rede stehenden Bude ein Feuer angemacht; darauf mußte er hinaus, um die Strecke zu revidiren. Kaum hatte er sich ein Stück entfernt, als aus allen Fenesterrahmen mit einem Male helle Flammen herausströmten, ohne daß dies der Soldat bemerkte. Mit rasider Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer, da es an dem Mobiliar und an den hölzernen Wänden reichliche Nahrung fand. In einem Zeitraum von einer Stunde war die Bude ein Haub der Flammen geworden. Als der Soldat die Strecke revidirt hatte und zurückkehrte, fand er zu seinem nicht geringen Erstaunen statt seines Heims einen Schutthaufen vor. Das Feuer ist offenbar dadurch entstanden, daß glühende Stücke aus dem Ofen herausgefallen sind und die hölzernen Bestandtheile der Bude dann Feuer gefangen haben.

Der Schnee als Lebensretter. Seitens wurde aus dem städtischen Krankenhaus am Friedriehshain das Dienstmädchen einer in der Thierstraße wohnhaften Schlächterfamilie entlassen, daß seine wunderbare Lebensrettung dem Schnee zu verdanken hatte. Einen Tag vor Weihnachten, an welchem wir, wie wohl noch erinnerlich sein dürfte, einen starken Schneefall hatten, stürzte die betreffende Küchenfee beim Putzen der Fenster von der Höhe des dritten Stockwerkes auf den Hof hinab und fiel auf einen großen Haufen zusammengeschobenen Schnees, so daß es mit einigen nicht sehr erheblichen Verletzungen an den Füßen davonkam, die zwar ihre Ueberführung nach dem obengenannten Krankenhaus erforderlich machten, dort aber in wenigen Tagen geheilt wurden.

Gestohlen wurden aus dem Laboratorium der königlichen Technischen Hochschule in Charlottenburg ein Platina-Trichter, ein Platina-Liegel und zwei kleine hohe Platina-Schalen im Gesamtwerte von 600 Mark. Der unthunliche Dieb ist ein Chemiker Dr. Edmund Morgan aus Wien. Morgan, welcher sichtlich verschwand ist und von der Kriminalpolizei eifrig gesucht wird, ist 24 Jahre alt, groß und schlank und karlos und an einem großen Feuerornate auf der rechten Wange kenntlich.

Mißglückte Spekulationen, zu welchen sich die Angelegten in großen Bankhäusern o. t. verleiten lassen, haben wieder einmal einen bisher rechtlichen Menschen auf die Verbrochenebahn geführt. Verhaftet wurde gestern der Privatbank-Beamte Alexander W., der am 22. Dezember v. J. der Bank, bei welcher er in Diensten war, zwei Stück fünfprozentige griechische Gelbanteile über je 100 Pfr. aus dem Port eines ihm zugänglichen Kassentrunkens gestohlen hat. Die Wertpapiere hat W. für 8000 Mark bei einem hiesigen Bankier verkauft und das Geld zum größten Theil für die Ledung von Ultime-Geschäften verwendet. Gefunden wurden bei ihm nur noch 100 Mark.

Ein Eisenbahnunfall, der leicht bedenkliche Folgen hätte mit sich bringen können, ereignete sich am Neujahrstage kurz vor 10 Uhr auf der Stadtbahn, nahe der Station Borsie. Der um 9 Uhr 45 Minuten von Bredlau kommende, die Station Alexanderplatz passirende Personenzug mußte auf der Strecke zwischen Alexanderplatz u. Borsie plötzlich halten, da für ihn das Signal zur Weiterfahrt noch nicht gegeben war. Unterdessen kam, gleichfalls vom Bahnhof Alexanderplatz auf demselben Geleise ein Ombuswagen herangefahren, der jedenfalls auf der Station Alexanderplatz das Haltsignal nicht respektirt hatte. Er fuhr auf den stehenden Zug auf und hob den letzten Wagen desselben aus dem Geleise. Mit Ausnahme einiger unbedeutender Beschädigungen an Passagern u. A. ist kein weiterer Schaden entstanden. Die Passagiere sind mit dem bloßen Schrecken davon gekommen; verletzt ist Niemand. — Der Betrieb wurde vorläufig einseitig weitergeführt, schon um halb 11 Uhr konnte auch auf dem anderen Geleise der Verkehr wieder aufgenommen werden.

Der Vater im Plausen. In dem Dorfe Fiddichow (Kreis Niederbarnim) tochte im Herbst vorigen Jahres eine wohlhabende Bauersfrau einen großen Kessel Plausenens ein. Durch irgend einen Zufall gerieth nun in Abwesenheit der Hausfrau der alte schwarze Hauskater in den lodernden Bret und wurde in denselben geschmort. Erst als der große Kessel seines Inhalts entleert wurde, entdeckte man den unglücklichen Dachhosen. Mit

Ausnahme der Bauerstean leiten nunmehr alle Beteiligten Verdacht auf ihren Theil Plausenens. Die spekulative Bäuerin verkaufte indessen den ganzen Segen in Dramenburg und soll dafür eine ganz hübsche Geldsumme erhalten haben. Jetzt, nachdem die Sache unklar geworden ist, empfinden verschiedene Personen, die von dem Was getroffen haben, eine Art Katzenjammer und haben Strafanzeige gegen die Bäuerin erstattet.

Erstickt. In dem Hause Kaiserin-Augustastr. 98, nahe der Friedrich-Wilhelmskirche, befindet sich im ersten Stockwerk die deutsche Gesandtschaft. Die Köchin des Gesandten, ein hübsches junges Mädchen, hat ihre Kammer auf dem Boden. Aber den in der dritten Etage gelegenen Wohnungen. Am Spätoctoberabend nun befand sich dieselbe, wie gewöhnlich nach vollendeter Tagesarbeit, in ihrer Kammer; man sagt, sie habe Bekannte um sich gehabt und ihre Verlobung gefeiert. Als am Neujahrsmorgen ein Bewohner des dritten Stockwerks auf den Korridor trat, fiel denselben ein harter Qualm auf, welcher vom Boden herzukommen schien. Sofort eilte er hinunter zum Portie und theilte diesem seine Vermuthung mit, daß es oben auf dem Boden brennen müsse. Sofort wurde die Feuerwehralarmirt und die beiden Männer stiegen wieder die Treppen hinauf, um womöglich sich das oben wohnende Mädchen zu retten. Auf dem Boden bemerkten sie sofort, daß der Qualm aus dem Zimmer desselben herporwand; als sie die Thür öffneten, gewahrten sie das Mädchen vollkommen angekleidet leblos am Boden liegen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, ein sofort herbeigeholter Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod constatiren. Das Mädchen hat, allem Anscheine nach, Abends bei der Lampe gelesen und ist darüber eingeschlafen; irgend ein leicht Feuer fangender Stoff muß dann mit der Lampe in Berührung und ins Schwelen gerathen sein. Leise fortglühend hat das Feuer schließlich die Kleider des Mädchens erfaßt. Durch den Qualm hat dann, ehe sie zur Besinnung kam, die Schlafende ihren Tod gefunden. In verwundern bleibt es, daß sich das Feuer bei dieser Gelegenheit nicht weiter verbreitete. Es gelang bald, desselben ganz Herr zu werden. Gegen Abend des Neujahrstages befand sich die Leiche des Mädchens noch im Hause, da um diese Zeit seitens der Staatsanwaltschaft eine genaue Untersuchung über den Vorfall vorgenommen wurde.

Polizei-Bericht. Am 2. d. M. Vormittags fiel ein Dienstmann vor dem Hause Postamtstr. 7 in Folge der Glätte zur Erde und brach das rechte Fußgelenk, so daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Nachmittags wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Remelerstraße, und eine Frau in ihrer Wohnung in der Blücherstraße, erkrankt vorgefunden. — Abends fiel ein Mann von der unbeflechten Treppe des Hauses Kloppestraße 84 und brach den rechten Fuß, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. — Zu derselben Zeit wurde auch ein Mann am Friedrichs-Karl-Wer, nahe der Alsenbrücke, mit gebrochenem Unterschenkel auf dem Bürgersteige liegend aufgefunden und nach der Charité gebracht. Er ist in Folge der Glätte verunglückt. — Abends wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Soraerstraße erkrankt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden 7 Brände statt.

## Gerichts-Beitrag.

Ein trübes Bild aus der Großstadt entrollte eine Gerichtsverhandlung, welche die II. Strafkammer hiesigen Landgerichts I beschäftigte. Margarete W. ist die noch nicht 14jährige Tochter eines christlichen Kleinhändlers; die Natur hat sie mit allen Reizen der Jugendfrölichkeit reichlich ausgestattet und das blühende Mädchen mit dem Gletscherkopf schien nur darauf zu warten, daß ein moderner Faust Arm und Geleit ihr anzutragen sich erbot. Und die Stunde der Versuchung war für das junge Mädchen, dessen lachende Augen so sorglos in die Welt hinausblickten, näher, als sie selbst und noch weniger ihre Eltern ahnen mochten. Die letzteren wurden durch ihren Beruf verhindert, ihre beiden Mädchen behändig unter ihrer Obhut zu behalten, sie waren aber ganz beruhigt, denn eine gute Hausfreundin, die verehelichte Anna B e d e r, separ. Heinr. verw. Groß, sorgte mütterlich für die Kleinen und die Eltern derselben hatten keinen Zweifel daran, daß Frau Bede er gut mit den Kindern meinte. Die Leichtgläubigen! In Wahrheit war Frau Anna Bede er eine Kupplerin der verwerflichsten Art, welche alle Schliche und Kniffe der Weiber solcher Sorte in Anwendung brachte, um die Seele nicht nur dieser eben ausgeblühten Knospe, sondern auch der jüngeren Schwester derselben, der neunzehnjährigen Marie, systematisch zu vergiften. Auf ihren Rath schmiedete sich das blonde Gretchen eines Tages sorglich mit ihrem Sonntagskleid, Frau Bede er wand ihr das Haar zu einem dicken Zopf, der bis über die Taille hinabfiel, klebte sie ihr die Stirnlocken und nahm sie mit sich zu einer Promenade durch die Friedrichstraße und die Linden. Das Mädchen war kokett genug, um sehr wohl zu merken, daß häufig, wenn Frau Bede er mit ihr an ein hell erleuchtetes Fenster trat und sich ihre Sinne bei dem Anblick all der Habseligkeiten, die dort auslagen, fast verwirrten, mancher junge und alte Mann auch dort herantret, ihr ein freundliches Nicken schenkte und einen tragenden Blick auf ihre Begleiterin warf. Ein älterer Herr drückte sogar sein Wohlgefallen an der Kleinen in scherzhaften Worten aus, welche den Stolz derselben erwecken und als der fremde Herr gar in einen Koselladen trat und ihr eine Schachtel süßlicher Süßigkeiten überreichte, da hielt sich das arme Gretchen für das glücklichste Pachtchlein unter der Sonne. Der fremde Herr war aber auch ja nett. Er plauderte so reizend mit der Frau Bede er, sagte der Kleinen Begleiterin artigsten aber artigsten und war sogar so liebenswürdig, die Weiden zu einer Erfrischung in einem Restaurant aufzufordern. Das Mädchen war schon von Allen, was sie auf diesem Spaziergang gesehen, ganz berauscht, und als sie nun in dem glänzend ausgestatteten Lokal saß und mit dem freundlichen Herrn und ihrer mütterlichen Freundin verlegenden Champagner aus hohen Reichgläsern schlürfte, da verwirrte sich ihr gänzlich die Sinne und halb im Traume malte ihr ihre jugendliche Phantasie einen herrlichen Tempel mit goldenen Säulen und kristallinen Fenstern, in welchen sie eintrat, um dort aus dem Füllhorn der Göttin Fortuna so viel zu erhaschen, als ihr möglich war. Was mit ihr geschah, als die Geister des Champagner mit ihr einen tollen Wirbelstau aufzührten, das wußte das Mädchen nicht; sie kam erst wieder zu sich, als sie sich mit ihrer Begleiterin auf dem Heimwege befand und auf dem Grunde ihrer Kleiderbörse ein schönes, blankes Goldstück vorfand. Da ging es ihr wie dem Gretchen des Dichters; auch aus ihrem Herzen schrie es plötzlich: „Weh! Weh! War ich der Gedanken los, die mit herüber und hinüber gehen wider mich!“ Frau Bede er aber wußte so harmlos alle „dummen“ Gedanken zu zerstreuen, daß das Mädchen noch einmal und wieder einmal im Sonntagskleid den Spaziergang mit der erschrockenen Freundin unternehmen und vielleicht unbedenklichen Geschnack an diesen Erörterungen gefunden hätte, wenn nicht die Eltern durch Zufall von denselben Kenntniß erhalten und mit Entsetzen erfahren hätten, daß nicht nur das 14jährige Gretchen, sondern auch die jüngere Tochter von der Frau Bede er zu schändlichem Erwerbe genüßbraucht wurden. Das schändliche Weib wurde deshalb in Haft genommen und fand nun wegen schwerer Kuppelei vor der Strafkammer. Der Gerichtshof verurtheilte sie zu zwei Jahren Zuchthaus.

Auf dem Kriminalgerichte wohl augenblicklich ein sehr harter Wind gegen die leichtsinnigen Subjekte, welche sich dazu hergeben, sich zu Beschützern gewisser Mädchen aufzuwerfen und auf deren Kosten ein bequemes Leben zu führen, welches nur dann gewaltsam ans Tageslicht gezogen wird, wenn sie in der ihnen angebotenen Kuppelei irgend einen Gewalst ausgeführt haben. Daß gerade diese Juchälter eine gemeingefährliche

Menschenklasse sind, wird leider nur zu oft dargelegt und auch der Vertreter dieser Tagediebe, welcher in der Person des Karl Ludwig Hiltgenhöfel als erster im neuen Jahre vor der II. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. stand, bewies diese Thatsache auf's Neue. Der Angeklagte hatte sich zu einem wahren Tyrannen für das Mädchen gemacht, welches ihm sein tägliches Futter gab und wenn seine Kupprache größer waren, als die Erfüllung derselben, so feierte seine Kuppelei wahre Orgien. Er stand unter der Anklage der Kuppelei, Körperverletzung, Sachbeschädigung und Bedrohung und wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Ob die Unverschämtheit oder die Dummheit größer war — darüber blieb man bei dem Reisenden Louis Herzfeld, welcher sich gestern wegen Diebstahls und Sachbeschädigung vor der 2. Strafkammer zu verantworten hatte, einigermassen im Zweifel. Der erst 19 Jahre alte Mensch hat es zu Stande gebracht, in den letzten drei Jahren fünfmal wegen Diebstahls bestraft zu werden und stand nun bereits das sechste Mal unter der Anklage desselben Vergehens. Er befand sich im August dieses Jahres in einer Destillation und da seine Geldmittel gänzlich erschöpft waren, machte er plötzlich einen lächerlichen Griff hinter den Ladentisch, nahm eine Hand voll Nickel- und Kupfermünzen heraus und suchte das Weite. In der Eile hatte er aber seinen Hut im Vofale vergessen und er hatte die Freiheit, nach einiger Zeit noch einmal vor dem Destillationsladen zu erscheinen, um sich den Hut zu holen. Er kopfte abermals an die Scheibe, um den Gähnen verständlich zu machen, daß er seine Kopfbedeckung zu haben wünsche; als aber Niemand so gütig war, ihm dieselbe zu reichen, wurde er so wütend, daß er mit dem Absche seines Stiefels die Scheibe des Schaufensters in Trümmer schlug. Der Staatsanwalt empfahl dringend, den unverschämlichen Menschen ins Zuchthaus zu schicken, der Gerichtshof nahm aber noch einmal Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten und verurtheilte ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

## Soziale Ueberblick.

Ueber „Vagabundentum“ bringt ein echtes und richtiges Kapitalistenorgan, das „Leipz. Tagebl.“, in jenseitiger Weise einen zum größten Theil vernünftigen Artikel. Derselbe konstatiert, daß das „Vagabundentum“ sich aus allen Gesellschaftsklassen rekrutirt. Unter den Handwerkern stelle ganz besonders das Mälergewerbe sehr viele Vagabunden. Der Mäler gelangt nur schwer zur Selbstständigkeit, er wird ein „gehandelter Bursche“ ohne eigenen Hech, und das schwere Handwerk macht ihn endlich unruhig zur Arbeit. Da erweist er den Wanderstab und wandert — das Wandern ist des Mälers Lust — und bettelt. . . . Es ist wenigstens vernünftig, daß der Verfasser das „Vagabundentum“ aus Monotonischen Ursachen erklärt. Hören wir weiter: „Am traurigsten geht es meist den armen außerehelich Geborenen. Von gewissenlosen Handwerksmeistern in die Lehre genommen, werden sie nach vollbrachter Lehrzeit in die Welt getrieben. . . .“ Aber „neben diesen (den Handwerkern) reisen“ auch Kaufleute, Künstler, Offiziere, Lehrer, Theologen, Aerzte u. s. w., kurz es giebt in allen Ständen verkorene Existenzen. . . . Das beweisen die sogenannten demosten Haupten auf unseren Universitäten, die Studenten mit Duzenden von Semestern, die allmählig zu Spahnachern und Stiefelschnecken der akademischen Jugend herabsinken. Was aus ihnen später wird, wenn auch dies Gewerbe nicht mehr geht, das wissen die Götter. Die Selbstmord-Statistik giebt vielleicht hierüber den besten Aufschluß.“ Der Verfasser schildert sodann das Leben der „Vagabunden“ ziemlich treu und anschaulich nach dem Leben; soweit er die Thatsachen beschreibt, läßt sich ihm zustimmen. Wenn er aber in dem Versuche, die Erklärung der Thatsachen zu gewinnen, zwischen den „ordentlichen Handwerksburschen“ und den „herumirrenden, zwecklos umherziehenden Tagelöhnern“ einen scharfen Strich zieht, obwohl „Beide betteln“, so wird er inkonsequent. Oekonomische Ursachen machen den ordentlichen Handwerksburschen zum „Bettler“ und den Bettler allmählich zu jenen „Vagabunden“, dessen Treiben der Verfasser lebenswahr schildert. Der Verfasser hätte diejenige Methode der Erklärung, welche er beim Mäler annahm, nur folgerichtig weiter benützen sollen. Am Schluß leiht er ganz das alte Weib: „Diesen Uebel läßt sich nur fernern durch Erziehung zur Arbeit, durch Anstellung tüchtiger Polizeibener und durch Wiedererwecken von Gottesfurcht und Religiosität.“ Dieser Schluß übertrifft nach dem meist vernünftigen Inhalt, der vorangeht. Das „Vagabundentum“ hat ökonomische Ursachen und da sollen Polizei und Religion helfen? Und „Erziehung zur Arbeit“! Wie steht's denn mit der Gelegenheit zur Arbeit? Es ist übrigens die sehr bürgerliche Steigerung nach unten: Arbeitsamkeit, Polizei, Religion. Vermooste Burschen singen ein Lied mit vielen Varianten, so: B. neupreussisch: Infanterie, Kavallerie, Artillerie; Kulturkämpferisch: Wilmard, Kullmann und Gantaler. Der Kulturkampf ist jetzt vorbei, jetzt können sie sozialistenbüchrisch singen: Arbeit, Polizei, Religion.

## Veranstaltungen.

Kongress der Lithographen, Stieldrucker und Verlagsgenossen Deutschlands. Am 25. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, wurde in Magdeburg durch Kollegen Apitz der Kongress eröffnet. Er blieb die Delegierten willkommen. Laut Bericht der Komitat-Prüfungskommission sind amviesend 33 Delegierte, die 49 Städte vertreten. Aus der nun vollzogenen Bureauwahl gingen als Vorsitzende hervor: Kollege Sillier-Berlin und Vinkau-Weipzig; als Schriftführer die Kollegen Meischa-Berlin, Seuffert-Nürnberg, Widmann-Hamburg. Das Bureau wurde täglich neu gewählt. Kollege Sillier macht nunmehr auf die Bedeutung des Kongresses aufmerksam und spricht die Hoffnung aus, daß die Beschlüsse desselben zum Wohle der Gesamtheit gereichen mögen; möge auch die neu zu schaffende Organisation ein Bindemittel für alle Kollegen Deutschlands sein. Kollege Vinkau erstattete hierauf Bericht zum ersten Punkt der Tagesordnung: Bericht der Agitations-Kommission. Die Agitation habe bedeutende Fortschritte gemacht. Obwohl sie auf viel Schwierigkeiten stöße, an vielen Orten sogar noch vollständig unmöglich sei, so müsse andererseits doch zugesagt werden, daß da, wo die Bewegung einmal Fuß gefaßt habe, sie sich immer mehr entwidelt. Die ausgenommene Statistik ist als sehr mangelhaft zu bezeichnen, da wohl die meisten Kollegen den Werth einer solchen verkenne. Der Agitationsfonds hat an Einnahme 1888,74 Mark, an Ausgabe 1877,22 Mark zu verzeichnen; bleibt ein Bestand von 611,52 Mark. Dem Kollegen Vinkau wurde auf Antrag der Meischa einstimmig Decharge erteilt. Beim zweiten Punkt, Bericht der Statutenberathungskommission, erstattete Kollege Sillier Bericht. Nach längerer Debatte wurden die Statuten mit einigen Änderungen angenommen und die Centralisation beschlossen. Sie führt den Namen Verein der Lithographen, Stieldrucker und Verlagsgenossen Deutschlands. Der Sitz des Vorstandes ist Berlin, Kollege Sillier wurde als Vereinsvorsitzender gewählt. Der Sitz des Ausschusses ist Nürnberg. Ferner wurden 5 Vertrauensmänner zur weiteren Agitation gewählt in Sachsen, Bayern u. s. w.; wo es nicht möglich ist, Lokalkomitees zu errichten, haben diese ihre Wirksamkeit zu entfalten. Gewählt wurden die Kollegen Vinkau, Weipzig, Weidelt, Obenrig; Scheitel, Frankfurt a. M.; Seuffert, Nürnberg und Müller, Hamburg. Die Regelung der Gründung eines „Central-Arbeitsnachweises“ wurde Nürnberg übertragen. Kollege Müller-Schwendt berichtete hierauf über den Stand des Fachorgans, der „Graphischen Presse“. Derselbe habe im letzten Jahre reuuliche Fortschritte gemacht und werde vom 1. Januar 1891 ab

monatlich 3 mal ergehen. Der Abonnentenstand betrage jetzt über 9000 gegen 2000 im vorigen Jahre. Die Haltung des Blattes wurde nach längerer Debatte für richtig bezeichnet. Hierauf wurden die in diesem Jahre vorgekommenen Streiks einer Besprechung unterzogen und folgende Resolution angenommen:

Der vom 25. bis 27. Dezember 1890 in Magdeburg tagende Kongress der Lithographen, Steindruck- und Verlagsgenossen empfiehlt den Kollegen Deutschlands, alle Angriffsstreiks, bis eine bessere Geschäftszeit gekommen ist, zu vermeiden. Die ganze Kraft ist auf Abwehrstreiks zu richten, um so den Angriffen der Unternehmer auf unsere Organisationen energisch entgegenzutreten zu können. Alle Angriffsstreiks bedürfen erst der Zustimmung der gewählten Vertrauensmänner.

Für den in Aussicht genommenen großen Gewerkschaftskongress wurden provisorisch gewählt die Kollegen Müller-Schleudig, Pinau-Leipzig, Sillier-Berlin und als Stellvertreter Rose-Berlin; in der Frage des 1. Mai wurde beschlossen, sich den Beschlüssen des Parteitag in Halle anzupassen. Nach Erledigung einiger unwesentlicher Fragen wurde der Kongress mit einem dreifachen Hoch auf die neugegründete Organisation im Sinne der modernen Arbeiterbewegung durch Kollege Pinau am 27. Dezember geschlossen.

Die freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter für Schöneberg und Umgegend hielt am 21. v. M. ihre Mitgliederversammlung ab. Da die Versammlung nur schwach besucht war (25 bis 30 Mitglieder), so wurde von der Erledigung der Tagesordnung für diesmal abgesehen mit der Hoffnung, daß zur nächsten Versammlung die Mitglieder sich etwas zahlreicher einstellen werden. Zugleich sei hier noch einmal bekannt gemacht, daß am Sonntag nach dem 15. jedes Monats die Mitgliederversammlung stattfindet und dieselbe im „Vorwärts“ Berliner Volksblatt und im „Arbeiter“ bekannt gemacht wird.

Verein für Feuerbestattung. Die Mitgliederzahl ist bis Ende Dezember 1890 auf 987 gestiegen, davon sind 113 bei der Schlesischen Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft mit je 450 M. für ihre vereinigte Bestattung durch Feuer versichert, ein ärzt-

liches Attest ist bei der Aufnahme in diese Versicherung nicht erforderlich. In der vom Wein erbauten Urnenhalle auf dem städtischen Friedhofe bei Friedrichsfelde sind bis 1. Januar 1891 43 Urnen beigesetzt worden. Ende Dezember v. J. wurde vom Vorstande die vertragsmäßige Anzahlung für den Bau des Columbariums in Höhe von 9000 M. an den Rathsmann Jacob besahlt. Nach Deduktion der Restbargelder (ca. 4000 M.) wird der Verein die Errichtung des Berliner Krematoriums, von welchem Herr Regierungsbaumeister Hahn (Firma Enders u. Hahn) bereits die Zeichnung entworfen, in die Hand nehmen. Ende Januar findet die alljährliche Generalversammlung des Vereins im Restaurant Feuerheim, Alte Jakobstraße 75, statt. Plätze in der Urnenhalle für Mitglieder à 50 M., für Nichtmitglieder à 75 M., können bei dem Vorsitzenden, Stadtverordneten Matrone, S. Neuen Köhn a. B. 22 oder im Bureau für Feuerbestattung (Vorsteh. G. Kretz) C., Breitestr. 5, gesichert werden.

Freie Dichtenden-Gemeinde Charlottenburg. Am Sonntag, den 4. Januar, Nachm. 3 Uhr, im kleinen Saal Bismarckstraße: Mitglieder-Versammlung.

Centralverein der Haus- und Geschäftsdienere Berlins. Ordentliche General-Versammlung am Dienstag den 6. Januar, Abends 9 Uhr, bei Teigmüller, Alte Jakobstraße 82a. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Juchel über: Was sind die Ursachen der häufigen Veruntreuungen in unserem Beruf? 2. Diskussion. 3. Mitteilung, Abrechnung vom 2. November, Vierteljahrsberichte und Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Kollegen als Gäste willkommen.

Verein Berliner Portiers- und Hausgenossen. Generalversammlung Montag, den 4. Jan., Abends 9 Uhr, bei Weigt, Markgrafenstr. 87, Wahl des 1. Vorsitzenden. Vierteljahrsbericht.

Fachverein der in Haushalten und verm. Betrieben beschäftigten Arbeiter. Montag, den 6. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstraße 75. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Julius Lutz über: Gegenprobleme. 2. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Christliche Kranken- und Sterbehilfe Nr. 27. Sonntag, den 4. Januar, Vormittags 10 Uhr, General-Versammlung.

Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verband (Zentrale Berlin). Montag, den 4. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr, in der Brauerei Königsplatz, Schönhauser Allee. Tagesordnung: 1. Vortrag über die gegenwärtige Krise und die Lage der arbeitenden Klassen. Referent: P. Witsch. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

# Depeschen.

(Wolf's Telegraphen-Bureau.)

Troyan, 3. Januar. In dem Dreifaltigkeitsschacht in Bolnisch-Ditran fand heute eine Explosion schlagender Wetter statt, durch welche gegen 15 Personen das Leben eingebüßt haben sollen.

Troyan, 3. Januar. Abends. Aus dem Dreifaltigkeitsschachte des Grafen Wilczel in Bolnisch-Ditran sind bisher 12 Tode herausbeerdigt worden. Im Ganzen dürfte die Zahl der umgekommenen Bergleute etwa 40 betragen. 13 Bergleute wurden in betäubtem Zustande zu Tage gefördert und wieder zum Leben gebracht. Die Ursache der Explosion ist bis jetzt noch unbekannt.

London, 3. Januar. Etwa zweihundert Beamte der dem Ministerium der Posten unterstellten Spartasse sind entlassen worden, weil sie sich gestern Abend weigerten, zwei Stunden über ihre vorgeschriebene Arbeitszeit hinaus im Dienst zu bleiben.

New-York, 3. Januar. In dem Kohlenbecken von Alton in Pennsylvania hatten die Grubenarbeiter eine Lohnerböschung verlangt, welche jedoch von den Bergwerks-Besitzern verweigert wurde. Man glaubt, daß infolge dessen am Montag gegen 15 000 Arbeiter die Arbeit niederlegen werden.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cantion beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht erteilt.

Rosenhagen. Inzerate sind nicht an die Redaktion, sondern an die Expedition, Beuthstr. 3, zu schicken! Von Ihrem ersten Inzerat ist uns übrigens nichts bekannt.

H. L., Bochum. Vielen Dank für Ihren Bericht, der aber wie Sie wohl gesehen haben werden, durch unsere Besprechung der Wahlergebnisse schon überholt ist. Wenn Sie uns von Zeit zu Zeit Berichte aus Ihrer Gegend senden wollen, wird uns dies natürlich sehr angenehm sein. Besten Gruß.

## Verein zur Wahrung d. Interessen d. Berliner Knopfaber.

Zur Feier des dritten Stiftungsfestes:

### Großer Wiener Maskenball

am Sonnabend, den 10. Januar, im Elysium, Landsberger Allee 89-91.

Alle Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen. Der Ueberschuss ist zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt.

Willets à 50 Pf. sind beim Rentanten M. Friedemann, SO. Päcklerstr. 8, 1 Zr., und bei den Fabrikassistenten A. Wiffig, N. Vertzenstr. 4; G. Jahr, SO. Brangelstr. 49; P. Lüttig, N. Demminerstr. 6; Gubdat, Ränderbergerstr. 8, Hof 3 Zr.; Fr. Reh, NO. Eichtenbergerstr. 6; W. Krause, Andreasstraße 63, 2. Hof 2 Zr., und bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben. Das Komitee.

## Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (K. S. 3 Hamburg), Verwaltungsstelle

Sonnabend, den 24. Januar:

### Grosser Wiener Maskenball

im Lokale der „Volks-Franzose“, Alt-Moabit 47-49.

Anfang 8 Uhr Abends.

Willets sind bei den Vorstandsmitgliedern, sowie in den Zahlstellen: Restaurant Eindecke, Beusselstraße 57; Restaurant Rosenbergs, Lübeckerstr. 22, und Restaurant Otto Mühl, Zwinglistraße 26, zu haben. J. H.: A. Rosenhayn, Spenerstraße 1.

## Musik-Instrumente.

Größte Auswahl in allen Bläs-, Streich- und Schlag-Instrumenten, sowie Musikwerke mit Marcellanis.

Aug. Kessler, Rauscherstraße Nr. 51.

Zweizahlungen gestattet.

Dr. med. Albert Lewy, 65 praktischer Arzt und Frauenarzt, wohnt jetzt Kurfürstenstrasse 41, I. Sprechst. 8-10, 4-6, Sonnt. 9-10.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren. eigener Gr. Lager, bill. Preise. Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Sutfabrik. Glückerstraße 11, vis-à-vis der Heiligen Kreuz-Kirche. Wilhelm Böhm. Sämtliche Güte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Schirmen und Filzschuhen. Neueste Bedienung.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 8, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantiert höher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Spandauerbr. 8, am Fache'schen Markt. 746

Stenographie! Der letzte menschengliche Unterrichts-gang beginnt Mittwoch Abend 9 Uhr im Restaurant Feidestr. 16. Die Erlernung ist für Jeden, ob er mit der Feder zu thun hat oder nicht, von höchstem Interesse; für Schriftführer u. geradezu unentbehrlich. Die gesammten Unkosten für Lehrmittel betragen nur 8 Mark.

Gegenstände, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe. E. Vogtherr, Berlin C., Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl. Stephanstr. 16 (Moabit). (Sonntags geschlossen).

Meine Buchhandlung verbunden mit Papier-, Schreib-, Galanterie- und Spielwaren nebst reichhaltigen Cigarren-Lager halte den Genossen und Freunden bestens empfohlen. Lieferung sämtlicher wissenschaftlichen, politischen 1824 Proschüren und Bücher, sowie ganzer Vereinsbibliotheken zu den billigsten Preisen.

Kranzbinderei und Blumenhandlung. Berlin SO., J. Meyer, Wienerstr. 1. in der Ecke bei der Plattenstraße. liefert Garlands Meter von 15 Pf. Doppelbügel-Lordbeerkränze von 50 Pf. an. Opacintenzwiebeln von 20 Pf. an. Topfpflanzen wie Bouquetts u. gut und billig. Cottillondouquets pr. Dhd. v. 1 M. an. Fernsprecher. Amt IX. 9482.

Wilhelm Schweitzer, Rixdorf, Prinz Handwerkerstr. 37, Ecke der Hermannstraße. Empfehle den Parteigenossen billige Sophas, aus R. Pietsch, Adalbertstr. 2. Sinderwagen. Das gr. Lager Berlins Andreasstr. 23, S. p.

## Freie Vereinigung der Graveure u. Ciseleure.

Am Montag, den 3. Januar, Abends 9 Uhr, Dresdenerstraße 45, General-Versammlung.

1. Geschäftliches, Entgegennahme u. Genehmigung der Halbjahresrechnungen und Berichte. 2. Wahl des Vereinsbeamten. 3. Bericht der Kommission u. event. Anträge auf Statutenänderung. 4. Wahl der Revisoren. 5. Verschiedenes. Der Arbeitsnachweis befindet sich im Vereinslokal, tagl. Abds. v. 1/2-10 Uhr. Der Vorstand.

## Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 4. Januar, Abends 7 1/2 Uhr, Grenadierstraße 88, bei Seefeldt.

Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille „War Christus ein Buddhist?“ Nachher gefellige Unterhaltung und Tanz. Gäste, Damen und Herren willkommen. 18

## Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 11. Jan., Vormittags 9 1/2 Uhr, in den Arminiahallen, Kommandantenstr. 20 (oberer Saal):

### Ausschuss-Sitzung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme von Vereinen. 2. Wahl der Revisoren. 3. Ausgabe d. Bundeslieder. 4. Verschiedenes. — Bundeskarte legitimiert. 40

Der Vorstand.

## Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verband.

Zentrale Berlin III.

### Grosse Versammlung

Montag, den 3. Jan., Abends 8 1/2 Uhr, in der Brauerei Königsplatz, Schönhauser Allee.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die gegenwärtige Krise und die Lage der arbeitenden Klassen. Ref.: Paul Witsch. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt. 88

Die Lokalverwaltung.

## Verband deutsch. Zimmerleute.

### Versammlung

am Montag, den 5. Januar, Abends 8 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.

Tages-Ordnung: 1. Wie gedenken wir unsere Agitation in diesem Jahre zu entfalten? 2. Verschiedenes. — Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. NB.: Wir erziehen die Statistiker wahrheitsgetreu anzufüllen und spätestens bis 15. Januar an den Vorsitzenden H. Ortlund, Steglitzerstraße Nr. 58, oder an den Kassierer H. Knipfer, Blumenstraße Nr. 39, einzuschicken. 25

## Jede Nähmaschine

zu reparieren kostet u. Garantie des g. Nähens 2,50 M., keine Reparaturen billiger. W. Maaske, Fachmann, Christinenstr. 34, 2 Zr. 55

## Empfehle mich Freunden und Gen.

zur Anfertigung von Herren-garderoben jeder Art. Reparaturen schnell und billig. G. Richter, Al. Frankfurterstr. 7, 3 Zr. NB. Gefällige Aufträge nimmt entgegen G. Schulz, Rottbuser Thor, und W. Salzwedel, Klosterstr. 83. 59

Ein gangb. Grünkransges. verb. u. Holz u. Kohlen, Rolle, Umst. halb. bill. zu verlauf. Zu erst. Georgenkirch- u. Katharinenstr.-Ecke i. Keller. 55

Heute wurde ausgegeben:

## Die Neue Zeit.

Revue des geistigen und öffentlichen Lebens.

### Heft 14.

Inhalt: Zur Jahreswende. — Die Jivification und die großen historischen Flüsse. Von G. Plechanoff. — Die jüngste Schwentung des französischen Aleris. Von Paul Lafargue. — Pariser Spaziergänge eines Hamburger im Jahre 1796. Von Reinhold Kuegg. — Notizen. — Feuilleton: Töchter unserer Zeit. Roman aus dem modernen Gesellschaftsleben von F. v. Oita. (Fortsetzung.)

Pro Quartal (18 Hefte) 2,50 M., pro Heft 20 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße Nr. 3.

## Verlag des „Berliner Volksblatt“

Berlin SW., Beuthstraße 3.

In unserer Verlage erschien soeben:

## Die Invaliditäts- und Alters-

### Versicherung

nach dem Reichsgesetz vom 22.6. 1889 übersichtlich dargestellt.

Mit ausführlichem Sachregister. ca. 4 Bogen 80.

Preis 20 Pfennige.

Das vorliegende Handbuch ist bestimmt, allen an der Alters- und Invaliditäts-Versicherung Beteiligten ein zuverlässiger und unentbehrlicher Rathgeber in allen dabei in Frage kommenden Verhältnissen zu sein. Es ist kein bloßer Kommentar des Gesetzes, sondern eine klare, übersichtliche, gemeinverständliche Darstellung, wie sie allein bei der Komplizirtheit desselben dem Laien von Nutzen sein kann. Ein erschöpfendes Sachregister ermöglicht schnellste und zuverlässigste Orientirung.

Vereinen und Wiederverkäufern beim Bezuge von Partien Rabatt.

Im Tuchgeschäft jetzt Oranienstr. 126, I. Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider etc. Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 52

## Jede Uhr

zu reparieren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 M. 50 Pf. (außer Bruch), keine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. E. Rother & Stolz, Uhrmacher, Andreasstr. 62, Chausseest. 78, Alte Schönhauserstr. 25.

## Hermann Faber,

Juwelier und Goldarbeiter. Berlin S., Beuthstr. 5, Hof rechts part., empfiehlt sich allen Fremden u. Gen. zur Anfertigung von Reparaturen und Reparaturen. Einkauf von altem Gold, Silber, Juwelen u. 68

Im Pfand verfallene Winterpaletots, Anzüge, Uhren, Ringe zu sehr soliden Preisen Weinbergsweg 2, dicht am Rosenthaler Thor, früher Brannen- und Gasserstrassen-Ecke. J. Leiser. 2390

Stube u. Kammer m. Kochofen, sep. Eing., f. 10 M. monatl. a. einz. Leute zu verm. Rogstr. 77, Seitenl. links bei Scharnow. 29

B. Fischerstraße 5. ff. Mittagstisch mit Bier 50 Pf. 1/10 l. Pagenhofer 10 Pf., sow. gemüthl. Vereinszimmer empfiehlt 1872 J. B. Schimmel

Restauration sofort billig zu verkaufen. Herrn. Wuttke, Friedrichsbergerstr. 24

Destillation, Restauration, Vereinszimmer sof. z. verk. Kesselftr. 38. 81

Rücher-Unter-u. Lager. Adl. Fischm. 1. 111

Lerikon Meyer oder Brochhaus suche zu kaufen. A. Sauer, Adresdorferstr. 86.

Der Cogitant. Viertelj. 75 Pf. Berlin, Wilhelmstr. 16.

Billige Wohnungen mit Wasserl. u. ev. Kloset, 46-59 Zhr., pr. Hof. od. 1. April Rixdorf, Prinz Handwerkerstr. 50, nahe Vereinsbrannere

Möbl. Schlossl. f. 2 Pers. Sorauerstr. 30, III. Ein möbl. Zim. f. Herrn Ritterstr. 122, S. I. 1 Zhr. z. e. mbl. Z. (10 M.) gef. Gifabst-Ner 37, v. 4 Zr. rechts, am Drantienplatz. Vereinszimmer zu verm. 45 Personen. Blumenstr. 70. Tüchtiger Rotheleger verl. Mariendorferstraße 10. Große Namens auf bessere Knaben-sachen verlangt Martin, Wienerstraße 17, pt.

**Gerichts-Beitrag.**

Eine mysteriöse Persönlichkeit, welche namentlich die Freimaurer-Logen zu brandstiften vertrieht, stand gestern in der Person des Amerikaners Ramiro Benato Alvarez aus Guatemala vor dem hiesigen Schöffengericht, um sich wegen versuchten Betruges zu verantworten. Der Angeklagte, ein Mann von sicherem Auftreten und offener Verschlagenheit, ist anscheinend ein gefährlicher internationaler Hochstapler. Er spricht das Deutsche außerordentlich fließend, mit etwas österreichischem Dialekt, und behauptet, in Santiago de Guatemala geboren zu sein. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrath Bartissius, hatte Interesse daran, diese Angabe des Angeklagten zu prüfen, indem er sich eine Beschreibung der Lage dieser mittelamerikanischen Stadt geben ließ. Der Angeklagte bestand aber diese Prüfung und erklärte, ohne sich zu bestimmen, daß Guatemala etwa 12 Meilen vom großen Ozean in der Mitte der Hochebene von Guatemala liegt, durch eine Eisenbahn mit Santo Thomas, durch eine Telegraphenlinie mit Amatlan verbunden ist u. s. w. Ueber seine teosontlanische Herkunft scheint hiernach kein Zweifel zu sein, dagegen klingt seine Erzählung von seiner Abstammung und seinen Lebensschicksalen fast wie ein phantastisches Kapitel aus Rene Schöns. Er behauptet, daß er der Sohn eines sehr hohen Beamten aus Guatemala sei, der als Opfer des Bürgerkrieges unter dem Präsidenten Carreza den Freistaat Guatemala verlassen und sich nach Mexiko gewandt habe. Dort sei derselbe General der Infanterie und Gouverneur des Staates Guerrero geworden und habe später als Parteigänger des Kaisers Maximilian demselben zur Seite gestanden, bis die Katastrophe von Queretaro gekommen sei. Während die beiden Generale Miramon und Mejia am 19. Juni 1867 mit dem unglücklichen Kaiser Maximilian erschossen worden seien, habe man seinen Vater zu 10jähriger Festungshaft verurtheilt. Während dieser wechsellöthigen Schicksale seines Vaters sei er in Wien im Theresianum erzogen worden und habe die Anstalt im Jahre 1875 als 17jähriger Jüngling verlassen. Da infolge der veränderten Verhältnisse seines Vaters bald die nöthigen Mittel ausblieben, habe er Kriegsdienste in Montenegro genommen, habe dann den serbischen Feldzug mitgemacht und sei dabei verwundet worden, später habe er in Rußland Dienste genommen und sei in der Kampagne durch zwei Säbelstiche in die Brust schwer verwundet worden. Er habe deshalb seinen Abschied genommen und sei nach Guatemala zurückgekehrt, wo er unter Manuel Barrios 1885 den Feldzug mitgemacht und ebenfalls schwer verwundet worden sei. Er habe alsdann in San Salvador und Costa Rica gelebt, sei Privatsekretär der mexikanischen Gesandtschaft gewesen und sei schließlich wieder über den Ozean gefahren, um in Karlsbad Heilung eines Leberleidens zu erzielen. Wie weit diese romantische Lebensbeschreibung auf Thatsachen beruht oder nur ein Phantasiegemälde ist, konnte der Gerichtshof natürlich nicht entscheiden. Sozial steht fest, daß der Angeklagte, seitdem er der alten Welt seine Gegenwart wieder geschenkt hat, ein überaus abenteuerliches Leben geführt haben muß, denn bald tauchte er in Berlin, bald in Mailand, Venedig, Genua, Marseille, in der Schweiz, Frankfurt a. M., Mainz, Hamburg, Kopenhagen u. s. w. Hier in Berlin hat er dem Konjul für Guatemala, Herrn Woss, seine Hilfe gemacht und um Unterstützung nachgesucht, ebenso dem Geh. Rath Hoffmann, dem er sich auf Grund einer gefälschten Legitimation als Mitglied der Loge zu Buenos-Ayres vorstellte und Unterstützung verlangte. Geräumige Zeit darauf kam er wieder zu denselben Herrn und während er sich früher unter dem Namen Geracrus eingeführt hatte, nannte er sich jetzt Alvarez. Herr Hoffmann sagte Verdacht, bestellte den Fremden auf den nächsten Tag wieder und sorgte für die gleichzeitige Anwesenheit eines Kriminalbeamten, der ihn in Haft nahm. Bei der Augenscheinnahme der Habseligkeiten des Inhaftirten fand man denselben im Besitz mehrerer montenegrinischer und serbischer Orden und einer Brieftasche, die mit außer Kurs gesetzten und deshalb wertlosen zehn- und fünfzig-Dollar-Noten gefüllt war. Er behauptete, daß er auf der Reise nach Deutschland beim Umwecheln einer größeren Summe Geldes selbst mit diesen Dollarsnoten betrogen worden sei. Alvarez ist kürzlich wegen des Betruges gegen Hoffmann und Fälschung falscher Legitimationspapiere zum Zwecke des besseren Fortkommens zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Als Logenbruder scheint er auch an anderen Orten aufgetreten zu sein, wenigstens sieht fest, daß er in Mainz Eingang in die dortige Freimaurerloge gefunden und mit den Logenbrüdern freundschaftlich verkehrt hat. Bei den Erhebungen über seine abenteuerliche Persönlichkeit ist nun zur Sprache gekommen, daß er in Mainz in einem großen Restaurant mit Damenbedienung mit allem Eifer verkehrt hat, eine der werthlosen zehn-Dollar-Noten zu verwerthen und sie schließlich beim eine der wertvollsten Kellnerinnen angehängt hätte. Die Staatsanwaltschaft faßte dies auch als versuchten Betrug auf, und so lebhaft der Angeklagte auch dagegen protestirte, er wurde für dieses Mainz' Abenteuer ebenfalls mit zwei Monaten Gefängniß belegt.

**Zur Warnung für Schnellfahrer.** In dem bekannten wüsten Schlächtertrab fuhr der Schlächtergeselle August Jindars aus Berlin an einem Novembertage um die Ecke der Zaer- und Eldenastraße nach dem Central-Viehhofo zu. Der an jener Ecke postire Schuyman begünstigte sich zunächst damit, dem Jindars zu winkeln, daß er langsamer fahren solle, da dieser aber lachte und um so schneller fuhr, ritt ihm der Schuyman nach und fiel, da der Betrug der Aufzorderung, still zu halten, nicht nachkam, dem Pferde in die Jagel. Jindars hatte sich daher gestern vor dem Schöffengericht in Maabit wegen Uebertretung der Fahrordnung und wegen Nichtbefolgung einer behördlichen Anordnung zu verantworten. Der Anwalt beantragte für die erste Uebertretung 14, für die zweite 1 Tag Haft, der Gerichtshof glaubte jedoch ein Exemplar Naturen zu sollen und erkannte auf 6 Wochen und 1 Woche, in Summa auf 7 Wochen Haft.

**Unrechtes Verhalten beim Verkauf eines Hauses** wurde dem Maurermeister Karl Karra zur Last gelegt. Der gestern wegen Betruges vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I stand. Karra hat im September 1888 sein in der Rathenowerstraße belegenes Wohnhaus gleich nach der Fertigstellung an den Mechaniker John verkauft. Die Gebrauchsadnahme-Bescheinigung war seitens der Polizei noch nicht erfolgt, weil die Behörde vorher gewisse Mängel beseitigen wollte und waren besonders zwei Mängel als unvorchriftsmäßig bezeichnet worden. Wie der Käufer behauptet, hat Karra ihm das verschwiegen und der Erzieher hat später zwei Wohnungen opfern müssen, um neue Mängel herzustellen. Der Angeklagte bestritt, daß er dem Käufer irgend welche falsche Vorspiegelungen gemacht, oder etwas verschwiegen habe, derselbe habe vielmehr selbst die polizeiliche Verfügung gelesen, welche auf die erwähnten Mängel hinwies. Die Verhandlung ergab, daß der Junge John das fragliche Haus bald nach dem Erwerb mit einem Kruken von einigen tausend Mark weiter verkauft hatte, von einer Vermögensschädigung konnte also nicht die Rede sein. Festlie somit ein wesentliches Thatbestands-Merkmal des Betruges, so hielt der Gerichtshof ebenso wenig durch die Beweisaufnahme

für erwiesen, daß der Angeklagte eine betrügerische Absicht gehabt und da das ganze Belastungsmaterial in der Aussage des nicht ganz unbefangenen Zeugen John bestand, so fällt der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil.

**Soziale Ueberfluth.**

**Quittung über eingegangene Gelder bei der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 22. bis 28. Dezember.** Bezirk 22, Altona, 7,30. Sparclub „Bertha“, Hamburg, 18,75. Verein der Kammer Hamburgs 20,50. C. Koch, Hamburg, 2. Von den Hutmachern Altonas 29. Von Herrn Hank durch Jörgens, Dittensen, 22,10. Ueberschuß vom Bau Albert u. Kochrohen, Admiralsstraße 8. Drechsler, Ortsverwaltung II Hamburg 27,75. Sparclub „Frühling“, Bürgerweide, Hamburg, 22,20. Sparclub „Viere“ bei Rettner, Ottensen, 24,05. Von Herrn Petersen 5,10. Von Herrn Danzmann 1. Familienfest Sparclub „Einigkeit“ im „Lindenhof“, Gimshöfel, 11,15. Joh. Keller, B. Baden, 6. Ludw. Koppel, Altona, 7,05. Fried. Bechtold, Ebingen 2,70. Albumarb. Berlin 50. „Festklub „Feuerbach“ d. Berlin, Berlin 20. F. A. Wandbeck 13,50. Ertrag einer amer. Auktion einer Cassale-Bank bei Gnadt in Berlin d. Ewald 16. Verammlung der fr. Gemeinde Rüdow d. Hopsner 2,40. Schulze mit n' 4 1. Eine Spandauer amer. Auktion 3,82. Seiler und Neepfläger, Hamburg-Altona u. 30. Hof. Pistor, Worms 3,15. Verb. d. Hingelarbeiten, Hll. Langenside 12. Bildhauer-Verein in Bremen 20. Gemähl. Zusammenkunft d. Männer-Quartett Dortmund 8,05. W. Sch. Witten 31. Fachverein d. Metallarbeiter, Altona 50. Generalfonds d. Steinbruder u. Lithographen Berlins d. M. Obier 500. Adabrubler, Hamburg—50. Rentabereiner der deutschen Böttcher, Filiale Hamburg 100. Sparclub „Je mehr, je lieber“, Hamburg 3,55. J. G. W. Dieh, Stuttgart 700. Km. d. Berard 10. Von den Sehern der Schiffsnachrichten 4. Ein Schlachter von Borgfelde 10. Franz Wiedig, Ottensen 19. J. Seehausen, Hamburg 3. J. Strube, Frankfurt a. M. 30. A. Wödenbrind, Düsseldorf 10,05. Genossen in Kreuznach 5,30. Indirekt, Werber i. W. 6,55. W. Wente, Osnabrück 47. O. Gärber, Kupferschmied, Bremen 10. Gewerkschaften in Herford 40. Unterstützungsfonds d. Maurer Altonas 25. Franz König, Klempnerstr., Gollnow i. P. 5. W. G. Dresden 150. „Ehrlische Zigarrenfabrik, Methwischboden-Oldesloe 6. Duttmacher Königsberg 3,20. W. H. H. 11,40. Guben 18,25. Neudammer Gutmacher und Tuchmacher 53,40. Duttmacher Stadtm. 12,60. Uln 22. Altona 50. abgültig Porto d. Meißle 108,75. Wärmor- und Granitarbeiter, Berlin 20. Fachverein der Metallarbeiter in Gas, Wasser u. Berlin 50. Fachverein in Freiburg 24. Vereinigung deutscher Maler, Hll. Hülbe 10. Von den Zimmerern Lauenburgs 13,80. Von den Maurern in Buxtehude 15. Verein z. Wahrung d. Interessen d. Malierarbeiter in Berlin 200. Mohauer, Schneider, München 9. Verein der Maurer Danzigs 50. G. Krüger, Eitten 12. Glas-Arbeiter, Brunshausen 70. Mehrere Arbeiter von Gochby bei Dresden 10. A. W. Hamburg 4,30. A. W. Hamburg 1,50. Militärwerkstatt von Gräber, Berlin 20. Unbekannt durch J. W. L. Schneider- und Schneidinnenverband durch Stähler 100. Frau Kruse Wwe., Hamburg 3. Emil Koch, Wödel 3. Leipziger Gewerkschaften durch 400. Expedition „Volkswohl“, durch Lebrbeck, Hannover 75. Vertrauensmann Weder, Linden-Hannover 150. Kommission zur Sammlung für Ausgeperrte durch Schildowell, Brandenburg 100. Malerwerkstatt Freudent, Berlin 11,60. Lokalverband der Glasarbeiter, Berlin 66,75. Fachverein der Metallindustrie, Hannover 50. Typser, Veltan 30. Verein der Steinbildner- und Mobilitätstransport-Arbeiter, Hamburg 50. Verband deutscher Kürschner 50. Vom Vergnügen der Tapezierer, Altona 2,50. Unterstützungsverein der Kürschner u. Pinselmacher, Filiale Hamburg und Umgebung 25. Von den Klempnern Berlins durch Herrn W. Meiger 100. Vertrauensmann der Schmiede Deutschlands 80. Verband der Schneider und Schneiderinnen, Wandbühl 14. Von den Freunden des St. Georger Bureauvogt 150. Frau Jhrer, Veltan i. M. 30. J. Jung, Merseburg 5,55. And. Struble, Heilingsfeld a. M. 9. Zigarrenarbeiter, Ostrowo 5,30. Gallerie Carp, Berlin 3,30. Arbeiter der Madow'schen Tischlerei, Berlin 4. Steden sold. Kollegen der Drechsler-Werkstatt Schuler, Berlin 7,50. Von den Tischlern Harburgs 16. Werkstatt Vohls, Fruchstr. 8. Berlin 5. Arbeiterpartei zu Wina 40. A. Hoffmann, Brix 45. Unterstützungsverein der Kupferschmiede, Filiale Hamburg 75. Schneiderwerkstatt von Martens, Berlin 6. Durch die Exped. des „Berliner Volksblattes“ 61,75. M. Stephan, Wladawitz, 14. Berlin 5,55. Schneider, Halle a. S., durch Lehmann 8,20. Zeller-sammlung des Vereins der Kupferschmiede, Berlin 13,50. Verleigerung eines sauren Herings, Elmhorn 11,45. A. Notes, Zigarrenarbeiter, Berlin 80. Zeller-sammlung der Verammlung, 21. Dezember, bei Nürnberg, Schönhauser Allee, Berlin 4,33. Arbeiter der Telegraphen-Bauanstalt, Friedrichstr. 24. Berlin 6,30. Tischlerverband, Johannisstr. Heilmiedt 17,80. Fachverein der Lithographen und Steinbruder, Nürnberg 50. Gesammelt in einer Mechanikerwerkst. Heidelberg 1,50. Bahnen, Zigarrenarb., Niborg 7,16. Bremer Bürgerzeitung 300. Th. Pfaff, Hühnerwalde 12. Exped. d. wörtl. Volksblattes, Plauen i. V. 8,40. Gewerkschaften Mannheims durch Saplind 150. F. Schmidt, Eilenburg 15. Gesammelt von den Kollegen in Schdmar 10,50. Fachverein der Tischler Braunschweigs 50. Typser Charlottenburgs 45. Von den Steinmetzen Berlins 50. Aug. Weisbrod, Berlin (Marx) 9. Ueberschuß von 2. badischen Arbeiterlag., Offen-burg 20. J. Lieber, Müchhändler in Alt-Wubelsdorf 1. Km. durch Berard 10.

A. Dammann, Kassier, Hamburg, Fürstenloß 2, 1. Etage. In der Quittung vom 8. bis 14. Dezember muß es heißen: Karl Schneider, Schmiede Deutschlands, 100 M. Die Vorstände von Gewerkschaften, welche ihre Adresse noch nicht eingesandt haben, werden ersucht, selbige ungefümt an den Vorsitzenden C. Legien, An der Koppel 79, 1, Hamburg-St. Georg, einzufenden. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

**Versammlungen.**

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Gasse und Schankwirthe Berlins und Umgegend hielt am Freitag, den 17. Dezember 1890, beim Kollegen Wändel, Dresdenerstraße Nr. 116, seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Zum 1. Punkt hielt der Regierungsbaumeister Kessler einen lehrreichen Vortrag über das Altes- und Invaliden-Versicherungsgesetz. Zur Annahme hatten sich die Herren: 1. Aug. Günther, Gitschinerstraße 87; 2. E. Ehrenberg, Annenstr. 14; 3. G. Hering Regerhof; 4. R. Gethloff, Mariannen-Ufer 4; 5. S. Pider,

Grünstr. 21; 6. A. Bohnstengel, Seydelstr. 16; 7. M. Wolf, Engel-Ufer 14; 8. A. Lippe, Friedrichsberg, Friedrichs-Karlstraße Nr. 11; 9. W. Schmidt, Brangelfstraße 141; 10. M. Wichoff, Kopenstr. 74; 11. R. Grünmann, Gilsbethstr. 65; 12. A. Scholz, Kastanien-Allee 35; 13. O. Thierbach, Schwedterstraße 44; 14. F. Zaborsti, Wollmillerstraße 9; 15. J. Leininger, Kopenstr. 40; 16. W. Barttig, Tempelstr. 12; 17. F. Ullm, Alte Jakobstr. 66; 18. A. Heising, Ruheplatzstr. 18, gemeldet und wurden einstimmig aufgenommen. Die Kommission erstattete sodann Bericht; die Angelegenheit Böhl ist dadurch erledigt. In der Sache des Kollegen Lippmann wird beschlossen, dieselbe als ersten Punkt der Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen. Der vorgedruckten Zeit wegen werden die beiden Punkte „Beschließenes“ und „Fragen“ von der Tagesordnung abgeseht.

**Sprechsaal.**

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzurufen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Wie von allen hiesigen Zeitungen, so auch vom „Berliner Volksblatt“, ist die Mittheilung seiner Zeit gedruckt worden, daß das Fleisch finziger Thiere mittelst Dampf gelocht und mit der Brühe zum Verkauf, welcher am 1. Januar beginnen wird, gestellt werden soll.

Obgleich das „Berliner Volksblatt“ seine Entrüstung über und deutlich genug darüber ausgesprochen hat, so wird es gewiß nicht für überflüssig gelten dürfen, wenn dieser Fleischverkauf noch einmal zur öffentlichen Besprechung und zwar von seiner ethischen, hygienischen und wirtschaftlichen Seite gebracht wird.

Der Mensch ist von der Natur mit dem Gefühl des Abscheues und des Ekel ausgestattet worden; beide sind die Wächter, welche warnend ihm entgegenreten, wenn er die Grenzlinie zu überschreiten sich anschickt, die ihm zur Erhaltung seiner geistigen wie leiblichen Gesundheit vorgezeichnet ist. Mit der zunehmenden Kultur erweitert sich diese Linie, und es heißt, sich schwer an der Menschheit verübenden, wenn jemand das Gefühl des Abscheues und des Ekel abzuschwächen versucht.

Leider und zur Beschämung der Berliner Bürgerschaft sei es gesagt, trifft dieser Vorwurf unsere Stadtverwaltung, sie hat durch ihr Schweigen den Verkauf finziger Fleisches seitens der Viehhofs-Verwaltung gutgeheßen. Wer wagt es zu bestritten, daß finziges Fleisch ekelerregend ist? Und wenn dennoch solches Fleisch reichenden Absatz finden wird, so ist es die bittere Noth, welche zum Genuße des Ekelhaften treibt. Wird wohl die Staatsbehörde einschreiten?

Ein warnendes Beispiel, wie mit der Abstumpfung des Ekel und Abscheues für widerliche Nahrungsmittel auch der Abscheu und Ekel für Unflätigkeit sich mindert, bietet uns das chinesische Volk. Hochbegabt, in Wissenschaft, Kunst und Technik alle Völker der Erde einst weit überragend, weicht man der Berührung mit dem Chinesen aus, Schmutz, Aus-sage und die grenzenlosesten Ausschweifungen sind ihnen Gewohnheit, aber ebenso der Genuß von Katten, Wärmern und allerlei andern ekelhaften Gethier.

Und wohl angemerkt, seit wann datirt der Verfall Chinas? Seit der jetzt herrschenden Dynastie. Und Berlins Behörden, die bei jeder Gelegenheit nicht genug sich ihrer Sorge zu rühmen wissen, welche sie für die geistige Wohlfahrt ihrer Bewohner tragen, scheuen sich nicht, chinesische Sitten hier anzubahnen!

Nicht minder schlecht als mit der sittlichen Seite steht es mit der gesundheitlichen in dieser Angelegenheit. Der Magistrat hat, wenn sein Rathverordneten-Versammlung zählt deren mehrere, und keiner dieser Männer hat bis jetzt wenigstens so weit es öffentlich bekannt geworden ist, seine Stimme gegen den Fleischverkauf erhoben.

Daß ein finziges Thier krank sei, wird selbst kein Arzt bestreiten wollen; es steht ferner fest, daß, wenn die lebende Fenne in den menschlichen Körper gelangt, sie sich weiter entwickelt und die Gesundheit des Individuums schädigt. Um aber dem vorzubeugen, wird eingemendet werden, wird das Fleisch mittelst Dampf unter einem höheren Wärmegrade, als der des kochenden Wassers ist, gelocht. Zugelassen die Nichtigkeit jener Behauptung, die übrigens noch keineswegs erwiesen ist, so ist es doch fraglich, ob der Krankheitsstoff, welcher durch die Fenne in dem Thiere erzeugt worden ist, ebenfalls zerstört worden ist. Ist dies nicht der Fall, so bleibt der Genuß des gelochten Fleisches oder der Brühe desselben schädlich. Sind indes die Fenne und der von ihnen hervergebrachte Krankheitsstoff durch das Kochen vernichtet worden, so sind es aber auch die in dem Fleische enthaltenen Nährstoffe, das Albumin und das Fett, es bleibt die für die menschliche Ernährung ziemlich werthlose Fleischsäfte übrig, denn daß der Eiweißstoff durch große Hitze unzerstörlich gemacht wird, weiß jedermann, der Genuß pflaumenreich und hartgegotener Eier hat ihn darüber belehrt, und daß schon bei der Siedehitze des Wassers Fett verdunstet, erweist sich an dem Deckel des Topfes, in welchem Fleisch gelocht wird, es schlägt sich Fett an ihm nieder.

Und dieses im besten Falle werthlose Fleisch und die Brühe davon bietet man dem Armen. Wissen denn die Aerzte nicht, daß die Belastung des Magens mit werthlosen Stoffen dem Körper schädlich ist? Bis jetzt hat sich aus ihrem Kreise keine Stimme hören lassen, die die Verwendung des finzigen Fleisches als Nahrungsmittel bekämpft. Oder ist ihnen mit einem Male die Erläuterung gekommen, daß ausgelochtes Fleisch doch sehr nahrhaft sei und sie sich bisher auf dem Holzwege befunden hätten mit ihrer Warnung vor dem Genuße finzigen Fleisches und ihrer Behauptung von dem Nährwerth des gelochten Fleisches?

Wollte man sich nun auch über die geäußerten sittlichen oder hygienischen Bedenken hinwegsetzen, so ist es doch geradezu empörend, daß dieses elchaste Fleisch noch als Objekt der Profit-wuth benutzt wird; noch an dem elchasten Wissen, den in der Mund zu stecken, den Armen der Hunger zwingt, muß sich der Bourgeois bereichern. Ein Herr Otto zahlt für das Rilo Fleisch 40 Pfennige und wird, wie gesagt, 70 und 75 Pfennige als Verkaufspreis bestimmen. Ein Weiteres hierüber zu sagen, ist überflüssig.

Einen etwaigen Einwand des Magistrats, daß der Verkauf des Fleisches nicht von ihm, sondern von der Viehversicherungs-Kasse ausgehe, sei hiermit im Voraus entgegen gerufen, der Magistrat hat darüber zu wachen, daß auf dem Viehhof kein Unflut getrieben werde. Daß die Polizei die Abkocung überwacht, entbindet ihn nicht von dieser Pflicht. Uebrigens kollidiren seine Ansichten so oft mit denjenigen der Polizei, deren Zustimmung zu dem Fleischverkauf dem einfachen Menschen-verstande nicht begreiflich ist, warum denn in diesem Falle nicht?

Golymarktstr. 8. Baader.

**Berlin.**

Während wir früher nur an Geschäfte verkauften, sind wir jetzt mit dem Publikum direkt in Verbindung getreten.

**Stettin.**

Verkauf nur gegen Baar zu strengsten Preisen.

# H. Hartwig Söhne & Baer

Jeder Preis ist mit Zahlen an der Waare angezeichnet.

Berlin N.,  
24a. Chausseest. 24a.

Berlin SO.,  
S. Brückenstraße 8.

Berlin O.,  
16. Gr. Frankfurterstr. 16.

## Grösste Werkstätten für Herren- und Knabenbekleidung.

# Winterpaletots u. Winteranzüge

werden jetzt zu Herstellungspreisen verkauft.

**Maßbestellungen**

Garantie für tadellosen Sitz und längste Haltbarkeit.

werden unter Leitung erster Meister in unseren Werkstätten, der Mode entsprechend, angefertigt.

Jeder Kunde hört die reine Wahrheit über unsere nur realen Waaren.

### Nützliche Weihnachtsgeschenke.

Oberhemden Stück von 2,25—10 M.	Taschentücher Dhd. von 1,20—10 M.
Herrenhemden " 1,25—5 M.	Tischtücher Stück von 0,50—9 M.
Damenhemden " 1,10—8 M.	Handtücher Dhd. von 0,50—20 M.
Kinderhemden " 0,25 M. an.	Inletts u. Jüchen Meter von 40 Pf.
Damenbekleider, Nachjaden, Unterröcke, Schürzen, Kragen, Chemisette, Manschetten.	bis 2,25 M. Fertige Inletts und Bezüge. Federn. Fertige Betten.

Cravatten und Corsetts.

**H. Wessling**, vormals G. E. Matros,  
Dresdenerstraße 134, am Kottbuser Thor, 1050  
früher Kommandantenstraße 2.

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin.** Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt **Julius Apelt**, Sebastianstr. 27-28.  
Reelle Waare. Prompte Bedienung.

### Böhmisches Brauhaus Flaschenbier.

Berlin NO., Landsberger Allee No. 11-13.

Jetzt eigener Flaschen-Verlag.

Für 3 M. ohne Pfand:

**24 Flaschen Gambrinus-Bräu**

(Münchener Brauerei)

**30 Flaschen Tafelbier.**

Bitte nebenstehende Schutzmarke zu beachten.

Telephon Amt VII. 5088.



### Möbel, Spiegel und Polster-Waaren,

reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer**, S.-O., Köpnickerstr. 25, nahe d. Köpnicker Brücke.

### Uhrenfabrik von Max Busse

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte Uhrenfabrik von **Max Busse** 157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle, verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabrikhaft billigen Preisen. **Spezialität: Ringe.** Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 522

Indem ich hierdurch ganz ergebenst anzeige, daß ich seit 1. November vorigen Jahres das

### Restaurations- und Tanz-Lokal Rixdorf, Kneesebedstr. 77,

von Herrn **C. Troll** übernommen habe, halte ich mich einem verehrten Publikum bestens empfohlen. Es wird mein Bestreben sein, durch aufmerksame Bedienung, sowie Verabreichung guter Speisen und Getränke das Vertrauen meiner werthen Gäste zu erwerben. Meine Vereinszimmer, sowie kleine und große Säle, mindestens 1000 Personen fassend, empfehle ich gratis zu Versammlungen, Vereins- und Privat-Festlichkeiten. Um geneigten Zuspruch bitte

**Ed. Wiersing.**

### Halbe Preise

Stellt jetzt das unterzeichnete Institut der „Goldenen Hundertjährigen“ in seinem **Total-Ausverkauf**, da das überfüllte Lager in kurzer Zeit geräumt werden muß. Ueber 15.000 Winterpaletots jetzt zum dritten Theil des realen Wertes von 8, 10, 12, 15, 20, 24, 27 M. Prima. 12.000 englische Jagd- und Rock-Anzüge von 10, 12, 15, 18, 20, 22, 24, 27, 30, 33, 35 M. Prima. 5000 Herren und Weilen, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 M. Prima. 8000 Schlafrocker, von 6, 8, 10, 12, 15, 18 M. Prima. Jagd- und Hausjoppen spottbillig. Knaben-Anzüge und Paletots jetzt halb unsonst.

**Goldene 110.** Berliner Concurrenten-Gesellschaft, nur allein **110 Leipziger-110** Straße 110.

Kanarienhähne, Dobl- und Klingelhähnen (reiner Stamm), prämiert mit der goldenen Medaille 1890, verkauft **F. Schulz**, Christianstr. 28.

### Kronengarn

ist das beste Nähgarn für Hand- u. Maschinen-Näherei, hat in allen Nummern garantiert volles Maß, ist haltbarer als jedes andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem gleich gut.

**Schwarzes Kronengarn**, verändert seine Farbe nie. **Weißes Kronengarn** ist durch die Bleiche niemals angegriffen.

Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke. In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.



Hut-Fabrik **OSCAR LISKOW** 47a. Dranienstr. 47a. Gute Ludauerstraße.

Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarken.

### Zum Roth. Cylinderhut

mit Arbeiter-Kontrollmarke. Skaligerstraße 131, und Hofmann, Wilhelm Zapel, Gutmacher.

### Roh-Tabak

Sämmtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. **G. Elkhuyzen**, Münstr. 10. **Nur 1 Mark.** Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. **Pollak**, jetzt Georgenkirchstr. 21, II. Auch Sonn- u. Feiertags geöffnet.